

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68 und 25-69. Ab 15 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 80.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19.5 Rpf Postzeitungsgebühr. Bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altrecht durch Post monatlich RM 2.10 (einschließlich 19.5 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoaufgaben zugesendet.

Nr. 362/363 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Mittwoch/Donnerstag, 27./28. Dezember 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Große Panzerschlacht nördlich Laroche

158 Feindpanzer abgeschossen oder erbeutet — Mehrere Ortschaften nördlich Weißenburg befreit
Deutsch-italienische Truppen warfen USA-Verbände — Übersetzversuche über den Plattensee vereitelt

Führerhauptquartier, 27. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Der Kampf in Südostbelgien und Mittelluxemburg nimmt weiter an Heftigkeit zu. Im Raum nördlich Laroche hat sich gestern eine Panzerschlacht großen Ausmaßes entwickelt. Bei geringen eigenen Verlusten wurden dabei 70 Panzer der 3. und 7. amerikanischen Panzerdivision vernichtet oder erbeutet. Von Südwesten und Süden her angreifend, versuchten die Amerikaner weiter vergeblich, ihre um Bastogne eng zusammengedrängten Verbände zu entsetzen. Auch in Mittelluxemburg scheiterten neue feindliche Angriffe. Nur im Raum westlich Esternach konnte der Gegner örtlich Boden gewinnen. Die hohe Zahl von insgesamt 158 feindlichen Panzern, die gestern im Westen abgeschossen oder erbeutet wurden, zeugt von der Härte der Kämpfe und der Überlegenheit unserer Panzerwaffen. An der lothringisch-elsässischen Nordgrenze drängten unsere Truppen den Feind in mehreren Abschnitten weiter zurück. Nordöstlich Weißenburg wurde das Vorfeld des Westwallgesäubert und eine Reihe von Ortschaften befreit.

Deutsche Jagdflieger schossen über dem Westkampfraum in heftigen, den ganzen Tag über fortgesetzten Luftkämpfen 35 feindliche Flugzeuge ab. Mit starken Kräften belegten in der vergangenen Nacht eigene Kampf- und Schlachtflieger den feindlichen Nachschubverkehr mit Bomben. Das Feuer unserer Fernkampfwaffen auf Lüttich, Antwerpen und London wurde fortgesetzt.

In Mittelitalien durchbrachen deutsche und italienische Truppen bei einem überraschenden Angriff im Raum von Galliano die amerikanischen Stellungen und warfen Verbände der 92. amerikanischen Infanteriedivision mehrere Kilometer nach Süden zurück. Zahlreiche Gefangene, in der Hauptsache Neger, wurden dabei eingebracht. Nordöstlich Faenza lebte die örtliche Kampftätigkeit wieder auf.

Stärkere deutsche Kräfte hatten bis Anfang Dezember im Raum Podgorica nördlich des Skutarisees die Westflanke der aus Griechenland zurückmarschierenden eigenen Truppen gesichert. Inzwischen hatten überlegene Bandenkkräfte die Rückmarschstraße nach Norden gesperrt. In harten, mehrere Wochen anhaltenden Gefechten gelang es der deutschen Kampfgruppe, die Banden zurückzuwerfen und den Durchbruch durch die montenegrinischen Berge zu erzwingen. Trotz schwierigster Wegeverhältnisse in dem zuerst überschwemmten und dann vereisten Gebirgslande haben sie jetzt den Anschluß an unsere in Nordmontenegro stehenden Hauptkräfte erkämpft.

In Ungarn wiesen unsere Sicherungen einen Versuch des Feindes, über den Plattensee zu setzen, ab. Die aus dem Raum Stuhlweißenburg vorgetragenen Angriffe der Sowjets scheiterten. Westlich Budapest gelang es dem Feind trotz tapferer Gegenwehr unserer Truppen ihren Einbruchraum nach Nordwesten und Norden zu erweitern. Am Westrand der Stadt wird erbittert gekämpft. Nördlich des Donauknies sind wechselvolle Kämpfe im Gange. Im Kampfraum Salgotarjan wird in einzelnen Einbruchsstellen gekämpft. Angriffe der Bolschewisten bei Groß-Steffelsdorf und östlich Kaschau blieben im Abwehrfeuer liegen.

Vor unserer Front in Kurland brachen die feindlichen Großangriffe erneut zusammen. Unsere tapfer kämpfenden Divisionen, hervorragend unterstützt durch fliegende Verbände und Flakartillerie der Luftwaffe, brachten den angreifenden Sowjets wiederum eine blutige Niederlage bei und vernichteten 111 Panzer. Die Bolschewisten verloren dabei seit Beginn der dritten Abwehrschlacht um Kurland insgesamt 334 Panzer.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag waren Orte im westdeutschen Raum, vor allem am Mittelrhein, das Angriffsziel anglo-amerikanischer Terrorbomber und Tiefflieger. Nordamerikanische Verbände warfen außerdem Bomben auf Oberschlesien. Durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe verlor der Feind gestern insgesamt 61 Flugzeuge.

Deutsche Unterseeboote versenkten zwei stark gesicherte Dampfer mit zusammen 12.000 BRT und torpedierten ein weiteres. Ferner wurde vor Cherbourg ein 14.000 BRT großes Fahrgastsschiff durch Torpedo so schwer beschädigt, daß mit seinem Untergang zu rechnen ist. Aus Sicherungs- und Unterseebooten

sowie Jagdgruppen sind außerdem acht Zerstörer und Geleitfahrzeuge versenkt worden.“ Ergänzend zum Wehrmachtsbericht wird gemeldet: „Bei den schweren Abwehrkämpfen in Kurland haben sich die 205. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants von Mellenthin und die 19. SS-Freiwilligen-Division (lettische Nr. 2) unter SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Streckenbach hervorragend geschlagen. Im Kampfgebiet der Donau hat die junge ungarische Division Szentlászlo hervorragenden Kampfeifer in Angriff und Abwehr bewiesen. Sie fügte dem stark überlegenen Feind hohe Verluste zu und hielt ihre Stellungen, ohne einen Fußbreit Boden zu verlieren.“

So schlug ein V-Geschoss ein

Schilderung eines USA-Korrespondenten aus Belgien

Lissabon, 26. Dezember

Der amerikanische Kriegsberichterstatter George Huix gibt über den Einschlag einer deutschen V-Bombe an der belgischen Front den folgenden realistischen Bericht.

„Plötzlich hörte ich einen Mann etwas rufen und andere Leute zu rennen. Dann vernahm ich ein schreckliches Rauschen, wir setzten zum laufen an, um uns in das Innere des Hauses zu retten. Schon kam die Explosion. Sie warf uns alle zu Boden. Man hatte das Gefühl, als ob sich das Haus in ein Gefäß mit zähem, in Bewegung geratenen Gelee verwandelt hätte. Glassplitter flogen wie Gewehr- und Kugeln umher, wie auch Bretter und andere Dinge. Die Luft war schwer und grau. Man lag auf dem Gesicht. Gedanken gingen einem durch den Kopf wie: Ich glaube meine Brille

ist zerbrochen, ich glaube, ich muß sterben. Dann spürte man Schmerzen in der Schulter, dann fängt man an zu laufen und stellt fest, daß man über diejenigen stolpert, die liegen geblieben sind. In der vibrierenden Luft sieht man alles wie Gegenstände, die man in einem Schwimmbassin unter Wasser beobachtet. Man geht in andere Räume, sucht schnell den Keller, stolpert über andere Menschen und gelangt schließlich hinunter.“

Erst allmählich schien dem amerikanischen Journalisten „die Welt wieder zum Bewußtsein zu kommen“. Abschließend erklärt er: „Als wir uns weiter nach Westen zurückzogen, hörten und sahen wir vor uns neue schwarze Rauchwolken und Explosionen. Häusertrümmer flogen durch die Luft. Wieder war eine V-Bombe auf eine amerikanische Nachschubstraße niedergegangen.“

Bomben schwersten Kalibers auf Lüttich

Eine neue Einsatzperiode für die Kampfflieger im Westen

Von Kriegsberichterstatter Hanns Grob

PK 27. Dezember

Zwei Tage und zwei Nächte hockt schon der Nebel über dem weiten Flugfeld, aus dem schemenhaft die Umrisse der schweren Kampfflugzeuge treten und die Schatten der Männer im schwarzen Drillzeug, die sich fertigmachen zum Start. Bomben schwersten Kalibers hängen sie unter die breiten Tragflächen und die Bombenschächte füllen sie mit den „kleineren Sachen“. Regen und Wind kommen auf, fegen für kurze Nachtstunden die grau-gelb brodelnde Schicht bis zu einer Höhe von 150 Meter vom Boden weg und von der Startbahn. Es ist soweit! Fieberhaft geht es auf den Gefechtsständen der Kampfgruppe zu. Die überraschende deutsche Offensive im Westen hat den Kampffliegern eine neue Einsatzperiode gebracht.

Wie so oft, als es galt die gemeinsamen Ziele dieses Krieges für die Infanterie sturmreif zu machen, steht auch diesmal der Kommandore vor den Besatzungen, für den es an keinem Kriegsschauplatz, an dem er mit seinem Geschwader eingesetzt war, Probleme gab, die er nicht bewältigt hätte. Er weist seinen Männern auch bei diesem Flug zu den neuen Zielen den Weg.

Bombenschwer hebt sich Maschine um Maschine vom Platz, über dem der Drehscheinwerfer nur mühsam ein Loch in die weiße Nebelwand frisst. Finsternis hüllt die Kampfflugzeuge ein. In den Wolken überziehen sich die schlanken Metallkörper mit Reif, aber bald blinkt über ihnen der Sternhimmel der Dezembernacht. Ruhig und sicher steuern sie ihr

Ziel an: Die Festung Lüttich, die im Brennpunkt jedes Westfeldzuges eine heiß umkämpfte Bastion war. Robert, Otto, Franz und Hans sind als letzte mit ihrer Maschine gestartet. Niederdonau und Odenwald, Salzburg und München, alle in einem Flugzeug. Im Mittelmeerraum schon haben sie sich zusammengefunden. Nur kürzer ist diesmal auf ihrem Flug im Westen der Anmarschweg und die sichere Heimat Erde ist unter ihnen und nicht die endlose Wassermasse des Mittelmeeres. „In fünf Minuten sind wir am Ziel“, sagt Otto, der blonde Beobachter.

Die Dunsicht lockert sich auf, die Nebel verwandeln sich in Haufenwolken, zwischen denen die Erde zu sehen ist. Schon hat der schnelle Bomber die Stadt erreicht, kreist über ihr und vier Augenpaare suchen angestrengt nach dem Ziele. Was ist los? Kein Nachtjäger zu sehen, keine Flak. Da, mit einem Male setzt das Feuer aller Kaliber auf die einzeln angreifende Maschine ein, taumelnd kurvt sie zwischen Feuerballen umher, die von allen Seiten nach ihr zielen. Unbeirrt sucht der Flugzeugführer sich sein Angriffsobjekt und stürzt sich mit dem Flugzeug in den tödlichen Farbenregen. Himmel und Sterne scheinen zu tanzen, als die großen grauen Schatten in die Tiefe rauschen und mit grellen Blitzen zwischen anglo-amerikanischem Nachschubmaterial zerbersten. Die Marie-Marie! Marie hat als letzte Maschine unter die Störangriffe dieser Nacht den Schlußstrich gesetzt. Als sie landet, dämert es bereits. Im Westen aber marschierten deutsche Kolonnen weiter gegen den Feind.

einen besonders gefährlichen Auftrag, der jedoch die Invasionskämpfe an den Philippinen beträchtlich beeinflusst, da die Etappenlinie des Gegners an ihren Ansatzpunkten getroffen wird.

Zur Kennzeichnung der feindlichen Verluste seit der Landung auf Leyte vor rund 50 Tagen unterstreichen japanische militärische Kreise, daß in dieser Zeit dort insgesamt 136 Feindtransporter versenkt oder beschädigt wurden. Von diesen verlor der Feind zwischen dem 20. Oktober und dem 12. Dezember 110 in den Gewässern von Leyte und weitere 26 in der Sulu-See. Diese Ausfälle stellt eine Gesamttonnage von 1,1 Millionen BRT dar. Die fast die Hälfte der dem Feind im Pazifik zur Verfügung stehenden Transporter-Tonnage ausmachte. Besonders wird hierbei unterstrichen, daß 70 v. H. dieser Schiffe durch Sonderangriffskorps des Heeres und der Marine versenkt oder beschädigt wurden.

Der neue Nachbar

Norwegen und die Sowjets

Von SS-Kriegsberichterstatter Thoß

Die Blume der Karl Johann Gate in Oslo, auf der zu allen Tageszeiten sich ein bunter Menschenstrom auf und ab bewegt, teils in emsiger Geschäftigkeit, teils in beschaulichem Dahinschlendern, prangen im farbigen Herbstkleid. Auf den Bänken unter den Baumalleen neben dem Fahrdamm sitzen wie immer Männer und Frauen, die nur ab und zu einige Worte miteinander wechseln. Man läßt sich hier nicht aufregen: der englische Terrorangriff auf das an der Westküste gelegene Bergen, dem fast zweihundert Menschen, darunter viele Kinder, zum Opfer fielen, ist schnell vergessen, die bolschewistischen Anstürme gegen die nordnorwegischen Grenzen interessieren den Südnorweger wenig. Wer war von ihnen schon da oben? Wenige! Der Weg ist so weit und so umständlich. Auf das bergige, unwirtliche Land verzichtet man, politisch völlig blind, nicht ahnend, daß die nordnorwegische Küste strategisch und wirtschaftlich von großer Bedeutung ist und daß, falls der Bolschewismus dort Fuß faßt, er nicht an irgend einer Grenze Halt macht, sondern auch nach Mittel- und Südnorwegen hereinkommt. Das haben die Kremlmachthaber mit der norwegischen Exilregierung in London schon abgesprochen.

„Aber schließlich ist es ja auch noch gar nicht so weit. Den Krieg dort oben führen die Deutschen Soldaten, sie sind ja wie für das Kriegführen geschaffen, unsere norwegischen Männer sind gar nicht ausgebildet dafür, was können wir kleines Volk schon tun?“, so hört man von manchen Norwegern.

Glücklicherweise gibt es auch andere Menschen hier. Auf der Karl Johann kommen ein paar junge norwegische Burschen. Daß sie auf dem Rücken einen vollgepackten Rucksack tragen, ist nichts Besonderes, denn der Rucksack gehört zu dem wanderfreudigen Norweger, ebenso wie das Fahrrad zu den Dänen. Aber es hängen noch verschiedene andere Sachen daran, die etwas ungewöhnlich sind: Stiefel, Gamaschen und Stahlhelm. Die Jungen sind Angehörige der Jugendorganisation NS-Samling, die sich zum Fronteinsatz beim Norwegischen Skiägerbataillon gemeldet haben, das im Verband einer SS-Gebirgs-Division in Nordfinland eingesetzt ist! Sie sind dem Aufruf des Ministers für Sport und Jugendarbeit gefolgt, um ihre Heimat Erde zu verteidigen, weil ihnen ihre norwegischen Kameraden, die Wahrheit über die chaotischen Zustände in dem Arbeiterparadies erzählten. An manchen Tagen sehen die müssigen Betrachter auf den Bänken von Karl Johann einen Sturm der norwegischen Hird oder der „Bedriftsvern“ durch die Straße marschieren. Männer, die den Schutz der heimischen Betriebe übernommen haben, um diese gegen Anschläge der von England besoldeten Terroristen zu schützen. Vor dem „Grand Hotel“ staut sich die Menge auf dem Bürgersteig, die Leute bleiben stehen an einem Schaufenster, in dem mit großen Lettern steht: „Norges nye nabo“, d. h. Norwegens neuer Nachbar. Im Hintergrund sind einige schöne norwegische Häuser dargestellt, in deren Gärten ein jüdisch aussehender Bolschewist steht, aus dessen weitgeöffnetem Rachen starke Greifzähne blitzen. Unter dem Arm hat er ein bluttriefendes Schwert, den Spaten will er stecken in die norwegische Erde stecken. Auf der anderen Seite kommen aus den Häusern ein gut gekleideter Mann mit roter Krawatte und eine charmante Frau heraus, die dem Bolschewisten Likör und Zigarren bringen, zwei Dinge, die hier hoch im Kurs stehen, den Norwegern geeignet erscheinen, die Sowjets wohlwollend zu stimmen. „Hier ist die Grenze für gute Nachbarschaft“ heißt es auf einer Tafel des Hauses. Daneben steht ein kleiner Junge mit roter Jäsesmütze, dem Abzeichen nationalsozialistischer Generschaft. „Wir freuen uns sehr“ ruft er aus, damit in zwercher Weise die Dankart gewisser Kreise reißend, die noch immer wie unwissende Kinder gefährlichsten Vorgängen mit naiven Gesichtern entgegensehen, interessiert, neugierig, wie auf den Weihnachtsmann wartend.

„Glücklich, der, der hat gute Nachbarn und dergleichen...“ steht am Fuße des künstlerisch geschmackvollen Fensters zu lesen, das mit den norwegischen, schwedischen, finnischen und türkischen Fahnen geschmückt ist.

Mehr und mehr strömen die Zivilisten aus Nordnorwegen nach der Mitte und dem Süden des Landes: sie haben den neuen Nachbarn kennenlernt. Einer der Evakuierten äußerte sich zu den Terrorangriffen: „Eine solche blinde Zerstörung war unfassbar. Als wir aus den Kellern kamen, hüllten die Flammen die ganze Stadt ein und überall in den Straßen lagen Tote.“ Unter den angreifenden Flugzeugen auf die Varangerhalbinsel befanden sich außer den sowjetischen auch britische, was die Zivilisten besonders ergrimmt, da einige Norweger immer noch zu England freundliche Gefühle ihrem Heimatland gegenüber glauben, dabei übersahend, daß die ohnmächtigen Briten ein Land nach dem andern

Die Schwerter

für Generalleutnant Reinhardt

Berlin, 27. Dezember

Der Führer verlieh am 24. Dezember das Ehrenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Alfred Reinhardt, Kommandeur der fränkisch-sudetendeutschen 98. Infanteriedivision, als 118. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalleutnant Reinhardt wurde am 15. November 1897 in Apfeltersbach, Kreis Marbach-Württemberg, als Sohn eines Oberlehrers geboren. Nach Absolvierung der Realschule in Backnang-Württemberg trat er Anfang 1916 als Kriegsfreiwilliger bei der Infanterie ein, trat 1920 zur Landespolizei über und wurde im Herbst 1935 wieder in das Heer übernommen. Bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges war er Major und Bataillonskommandeur und wurde im August 1941 zum Regimentskommandeur ernannt.

Über zwei Millionen BRT versenkt

Tokio, 26. Dezember

Wie japanische Marinekreise erklären, haben die U-Boot-Einheiten der japanischen Flotte bisher mehr als 200 Handelsschiffe mit insgesamt zwei Millionen BRT versenkt bzw. beschädigt. An Kriegsschiffen versenkten sie seit 1941 außerdem 15 Flugzeugträger, drei Schlachtschiffe, fünf Kreuzer, vier Zerstörer, zwei U-Boote und drei Sonderschiffe und erzielten Torpedotreffer auf drei Flugzeugträger, drei Schlachtschiffen, einem Kreuzer und einem Sonderschiff. Diese Angaben dürften sich beträchtlich erhöhen, wenn die Versenkungsziffern der nicht an ihren Stützpunkten zurückgekehrten Feindeinheiten dazu gerechnet werden. Mit ihren in der letzten Zeit wiederholten Einsätzen an der amerikanischen Westküste erfüllen die japanischen U-Boote

den Sowjets in die Hände spielten. Jene haben ihre Gunsterweisungen dadurch erzeugt, daß sie ab und zu an der Westküste ein kleines harmloses Routenschiff mit friedlichen Zivilisten versenken oder auch mit Flugzeuge Terrorangriffe durchführen.

Die norwegische Exilregierung in London dankt für die Zerstörung der Heimatstätten auf ihre eigene Art: vor kurzem erklärte Exil-Kronprinz Olaf an Japan den Krieg, während gleichzeitig von seinem Mitarbeiter festgestellt wurde, daß über fünfzig Prozent der norwegischen in englischem Dienst fahrenden Flotte versenkt sind. Aber ehe die norwegischen Männer, die nichts vom Krieg spüren und wissen wollen, von ihrem Exilkronprinzen in die ostasiatischen Gewässer auf den Kriegspfad geführt werden könnten, wären sie längst von den bolschewistischen Kommissaren nach der Sowjetunion transportiert, wenn nicht deutsche Soldaten sie vor diesem Schicksal bewahrten.

Es geht ein steifer Wind durch die Straßen von Oslo, bald wird er die Blätter von den Bäumen gefegt und damit vielleicht die Zeit eines vierjährigen bürgerlichen Friedens fortgeweht haben, während der fast nichts vom Krieg zu spüren war, und in der viele mit den korrekten, höflichen deutschen Soldaten Freundschaft schlossen, während gleichzeitig andere sie ernstlich wegwünschten, sich falschen Illusionen englisch-amerikanischer Hilfe hingebend, in der Hoffnung, bei ausreichendem Whisky in wohligen Zigarettenrauch eingehüllt, wieder als Zaungäste, die keine Opfer zu bringen brauchten, dem Spektakulum zusehen zu können.

Im größten Teil des Volkes gärt aber doch allmählich die Angst. Berichte über das bolschewistische Schreckensregiment in den baltischen Ländern, in Finnland, die chaotischen Zustände in den sowjetisch gewordenen Balkanstaaten und in Frankreich erwecken ein lautes Gruseln. Der neue Nachbar klopft an die Tür! Die Herbststürme, die die Karl Johans Gate entlang stürmen, vom Storting bis hinauf zum Schloß, werden mit harten Schlägen gegen die schmale Eingangspforte Nordnordwestens fauchen, dann werden die Norweger Standfestigkeit und Vaterlandsliebe bewahren müssen, so wie sie diese in ihrem Nationallied bekennen.

St. Lorient spendete 1,5 Millionen

BERLIN, 26. Dezember.

In der Frontringsendung am Heiligabend führte das deutsche Volk in einem Funkgespräch mit dem Atlantikstützpunkt Lorient, daß die heldenhafte Besetzung der Festung in einer Weihnachtssondersendung einen Betrag von RM 1.477.279,94 für das Kriegswaffenmuseum gesammelt hat. Der Kommandant des Stützpunktes, General der Artillerie Fahrmbacher, teilte am Weihnachtstag in einem Funkgespräch an Reichsminister Dr. Goebbels dazu noch mit, daß viele Soldaten dafür die Gehältnisse mehrerer Monate geopfert haben, wobei einzelne Spendenbeträge bis zu 500 RM erreichten. In seinem Antworttelegramm dankte Dr. Goebbels den tapferen Männern von Lorient im Namen des ganzen deutschen Volkes, das, wie er sagte, mit Gefühlen des Stolzes und zugleich mit innerer Ergriffenheit die Bekanntheit und Größe des Atlantikstützpunktes am Heiligabend über den Rundfunk vernommen habe. „Die Heimat“, so schloß Dr. Goebbels seinen Dank, „verfolgt mit stärkster Anteilnahme und mit heißen Wünschen den heldenhaften Kampf ihrer tapferen Söhne auf vorgezeichnetem Posten, die durch ihre Standhaftigkeit schon heute einen besonderen Platz in der ruhmreichen Geschichte unseres Freiheitskampfes einnehmen.“

Volk und Führer in einem Glauben vereint

Die Weihnachtsansprache Dr. Goebbels' an das deutsche Volk

BERLIN, 26. Dezember.

Am Weihnachtsabend wandte sich Reichsminister Dr. Goebbels über den Rundfunk an das deutsche Volk und die Deutschen in aller Welt. Wir hätten ein Jahr hinter uns gebracht, führte er u. a. aus, wie es einzigartig in der deutschen Geschichte sei. Das deutsche Volk zeige in diesem Krieg eine Höhe seiner moralischen Widerstandskraft, die nur Bewunderung verdiene. Sie sei das Unterpfand unseres schließlich kommenden Sieges. Der Minister sprach von der Summe des Heroismus, der in dieser Haltung beschlossen liege und unterstrich, wir hätten in diesen harten Kriegsjahren gelernt, das höchste Glück des Lebens in erfüllten Pflichten zu sehen, und darum sei diese Weihnacht trotz der Schwere der Zeit doch ein Fest unserer starken Herzen. Aus den Geburtstagen dieses Krieges werde eine neue, schöne Welt entstehen, die Fehler und Laster unserer Zeit überwinde und unserem Volk und der ganzen Menschheit das Tor öffne zu einer lichten Zukunft. So grausam der Krieg manchmal in seinem Zerstörungsvorgang anmutet, er stelle doch nur eine Weltkatastrophe dar.

Der Minister zeichnete die Geschehnisse in den vergangenen Monaten, die bewiesen hätten, daß das deutsche Volk zu einer großen Zukunft berufen sei, und sprach dann von den persönlichen Sorgen vieler Volksgenossen und gedachte unserer im Westen in der Offensive stehenden Soldaten, deren durch nichts zu brechende Angriffskraft die ganze Welt in staunender Bewunderung versetze. Diesen Soldaten sandte der Minister den Gruß aus dem dankerfüllten Herzen der Nation. Aber auch unsere Gefangenen galt der Gruß und den Volksgenossen in den Grenz- und Luftkriegsgebieten des Reiches. Der Minister betonte, er habe sie bei seinen Besuchen im Westen aufrichten wollen, aber sie hätten für ihn Worte der Ermunterung gehabt. Wenn unsere Gegner glaubten, in diesen von ihrem gemeinen Terror heimgesuchten Menschen ein Reservoir für ihre lüg-

Die militärischen Ereignisse während der Feiertage

Die Winterschlacht geht mit voller Wucht weiter

Erbittertes Ringen auch in Ungarn, Kurland und Italien

Berlin, 27. Dezember

Der 24. Dezember brachte unseren Truppen an keiner Front Ruhe. Die Winterschlacht im Westen ging mit voller Wucht weiter und auch in Ungarn sowie in Kurland wurde während des ganzen Tages bis spät in die Abendstunden gekämpft. Sogar an der italienischen Front wurde zeitweise erbittert gerungen, da der Gegner in seinen Anstrengungen, am Naviglio und Senio zu Erfolgen zu kommen, nicht nachließ.

Die Westfront stand nach wie vor im Zeichen der Angriffsschlacht in den süd-belgischen Ardennen. Dort setzten unsere Truppen bei schneidender Kälte ihre Operationen fort, obwohl der Gegner seine Versuche, die Südflanke unseres Stoßkeiles einzudrücken, mit inzwischen neu herangeführten Kräften wiederholte diese Versuche blieben jedoch genau so erfolglos wie am Vortage, da der Feind auf starken Gegendruck unserer Eingreif-Divisionen

stieß. Auch der verstärkte Einsatz feindlicher Luftstreitkräfte konnte die Bewegungen unserer Angriffsverbände nicht hemmen, wohl warfen sich starke nordamerikanische Jagd- und Schlachtfliegerkräfte unseren Truppen entgegen, doch zersplitterten ihre Angriffe unter den Schlägen unserer Luftwaffe. Die Hoffnung des Gegners durch verstärkten Luftsinsatz und Angriffe gegen unsere Flanken die weiteren Operationen unserer Truppen aufhalten zu können, hat sich damit als trügerisch erwiesen. Unbeirrbar streben unsere Divisionen auf die befohlenen Ziele zu und erreichen sie zu den festgesetzten Zeiten. Der in Bastogne eingeschlossene Feind wehrte sich zwar verzweifelt, doch wurde er durch unsere Truppen in konzentrischem Angriff noch enger zusammengedrängt.

Schon in diesem Stadium der Angriffsschlacht läßt sich mit aller Deutlichkeit erkennen, daß der feindliche Plan der letzten Mo-

nate, unter Zusammenfassung stärkster Kräfte den Durchbruch nach Westdeutschland zu erzwingen, durchkreuzt wurde. Der nordamerikanische Druck im Raum von Aachen, Grenzraum des Saargebietes sowie zwischen Saargemünd und dem Oberrhein hatte schon in den letzten Tagen stark nachgelassen, da der Gegner durch unseren Angriff in den Ardennen gezwungen wurde, aus den übrigen Frontabschnitten starke Kräfte abzuziehen, um sie nach den Ardennen zu werfen. Die Folge hiervon war, daß die Kampfhandlungen im Aachener Raum mehr und mehr abebbten, sie erreichten am 24. Dezember nicht einmal mehr örtliche Bedeutung. Die Befreiung von Dülmen und Ensorf und die Beseitigung der dortigen Brückenköpfe durch unsere Truppen zeigte, daß auch im Saar-Abschnitt die Kraft des Gegners durch die Winterschlacht in den Ardennen stark in Mitleidenschaft gezogen war. Unter dem Druck unseres Vorgehens in Luxemburg mußten die Nordamerikaner am 24. Dezember auch ihre Stellungen am langumkämpften Orscholz-Riegel, zwischen der Saar und Luxemburg, aufgeben. An der Saar selbst, im Raum von Saarlautern, fielen unsere Truppen mehrere Bunker in die Hand.

Die übrigen Kampfhandlungen im Westen waren rein örtlichen Charakters. Selbst im Abschnitt zwischen den unteren Vogesen und dem Oberrhein hat die 7. nordamerikanische Armee unter dem Druck der Ereignisse in Südbelgien ihre Angriffe eingestellt.

Ein bisher erst acht Tage dauernder deutscher Angriff in einem Raum, der ausschließlich durch die deutsche militärische Führung bestimmt wurde, zwang den Feind zur Aufgabe seines drei Monate hindurch betriebenen Offensivplanes gegen das Reich. Nordamerikaner und Briten haben für das Gelingen dieses Planes enorme Opfer an Menschenleben und Material gebracht. Diese Opfer waren vergebens.

In Italien hat die britische 8. Armee zwischen der Via Emilia und der Via Adriatica am 24. Dezember ihre Angriffe wieder aufgenommen. Abgesehen von kleinen Frontverschiebungen westlich von Le Tombe und nordöstlich von Fusignano führten die mehrmals wiederholten feindlichen Angriffe zu keiner Veränderung der Lage.

An der Ostfront lag der Schwerpunkt der Kämpfe weiterhin in Ungarn und in Kurland. Zwischen dem Plattensee und Budapest setzten die Bolschewisten ihren Großangriff westlich und nördlich des Velencz-Sees in nordwestlicher Richtung fort, doch wurden sie durch Gegenangriffe unserer gepanzerten Kampfgruppen zurückgeschlagen. In diesem Kampfraum wurden in der Zeit vom 20. bis 23. Dezember allein 216 sowjetische Panzer, 84 Panzerabwehrkanonen und 23 Geschütze vernichtet oder erbeutet. Auch am 24. Dezember waren die Verluste der Sowjets in den Kämpfen westlich von Budapest sehr hoch. Gleichzeitig mit dem verstärkten feindlichen Druck südwestlich und westlich der ungarischen Hauptstadt erneuerten die Sowjets ihre Durchbruchversuche nordwestlich von Waitzen doch scheiterten diese an den Westrändern des dortigen Waldgebirges. Ungarische Regimenter zeichneten sich in diesen Kämpfen durch besondere Tapferkeit aus. Im ganzen Raum zwischen der Eipel und Kaschau kam es während des ganzen Tages zu hin und her wogenden Kämpfen. Besonders erbittert war das Ringen nördlich des Martra-Gebirges, wo die Sowjets wiederum nach Westen durchzubrechen suchten. Ihre Angriffe blieben jedoch nach kleinen Bodengewinnen im deutschen Abwehrfeuer liegen.

In Kurland erlitten die Bolschewisten auch am vierten Tage ihres großen Angriffs eine blutige Abfuhr.

Im Verlauf heftiger Luftkämpfe schossen deutsche Jäger 115 feindliche Flugzeuge ab. Dabei wurde ein amerikanisches Geschwader zweimotorige Bomber völlig zersprengt und verlor allein 44 Flugzeuge. In der Nacht griffen Kampfflugzeuge den feindlichen Nachschubverkehr mit Bomben und Bordwaffen an. Neben London und Antwerpen wurde auch Manchester durch unsere Fernkampfwaffen beschossen. In Mittelitalien haben sich gestern die Truppen der 8. britischen Armee auf schwächere Angriffe westlich Faenza und an der Via Emilia beschränkt, die sämtlich unter hohen Verlusten der Angreifer scheiterten. Auch südlich und nördlich Bagnacavallo brachen die Angriffswellen der Kanadier in unsere Front zusammen.

Die schweren Kämpfe in Ungarn dauern an. Bisherige Budapest setzten die Bolschewisten mit starken Kräften ihre Großangriffe fort. Während es ihnen im Raum von Stuhlweißenburg gelang, in unsere Front einzubrechen, verhinderten unsere Truppen in harten Kämpfen zwischen dem Donaukie nördlich Budapest und der slowakischen Südgrenze eine weitere Ausdehnung des feindlichen Einbruches. Der Gegner hatte hohe blutige Verluste und verlor im Kampfgebiet von Stuhlweißenburg 58, nördlich des Donauknies 42 Panzer. Nördlich des Matra-Gebirges wurden die angreifenden Sowjets besonders im Raum von Groß-Steffelsdorf verlustreich zurückgeschlagen, eine Frontlücke im Gegenangriff geschlossen. Südlich Kaschau eroberten unsere Grenadiere die Stadt Tornau zurück und brachten zahlreiche Gefangene ein. In der Schlacht in Kurland, die vor allem südlich und südwestlich Frauenburg andauert, schossen unsere Truppen während der ersten drei Kampftage 123 sowjetische Panzer ab. Westlich Mittau vereitelten unsere Sicherungen in harten Kämpfen einen Durchbruch, der mit stärkster Kräftezusammenfassung angreifenden Bolschewisten. In den letzten beiden Tagen schossen Luftverteidigungskräfte der Luftwaffe und Kriegsmarine 142 sowjetische Flugzeuge ab, davon die Mehrzahl über dem Kampfraum von Kurland.

Nordamerikanische Terrorbomber und Tiefflieger griffen gestern vor allem das Gebiet westlich des Rheines an. Trier war das Ziel eines britischen Terrorangriffes. Nichtliche Störflüge richteten sich gegen das westliche und nordwestliche Reichsgebiet.

In der Schlacht um Lothringen und in den Vorfeldkämpfen des Westwalls an der Saar haben sich die 11. Panzerdivision unter Führung des Generalleutnants Wietersheim und die 25. Panzerregimentdivision unter Führung des Obersten Burmeister hervorragend geschlagen.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckereiges. m. B. H. - Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung I. V. Robert Kratzert, beide in Marburg an der Drau, Badgasse 6.

Der Feind verlor im Westen 700 Panzer

Abwehr starker Angriffe an der Südflanke - Schwere Kämpfe in Ungarn

Führerhauptquartier, 26. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Im Westen hat sich das Schwergewicht der Kämpfe in den Raum von Mittel-luxemburg verlagert. Nach Zuführung weiterer Kräfte, die von anderen Frontabschnitten abgezogen werden mußten, versuchte dort der Gegner, unseren Südfügel einzudrücken und seine um Bastogne eingeschlossenen Kräftegruppen zu entsetzen. In harten Kämpfen wurden die feindlichen Angriffe zerschlagen, der Ring um Bastogne verengt. Westlich der Ourthe sind unsere Angriffsspitzen nach Abwehr zahlreicher feindlicher Gegenangriffe im weiteren Vorstoß. Seit Beginn unseres Angriffs im Westen am 16. Dezember wurden nach den bisher vorliegenden Meldungen über 700 amerikanische Panzer oder gepanzerte Fahrzeuge erbeutet oder vernichtet. Deutsche Jagdgeschwader stellten auch gestern starke feindliche Fliegerverbände zum Kampf und hinderten sie am gezielten Bombenabwurf. Durch deutsche Jäger und Flakartillerie verloren die Anglo-Amerikaner gestern 44 Flugzeuge. Der feindliche Nachschubverkehr in frontnahen Gebieten war bei Tag und Nacht wirkungsvollen Angriffen schneller deutscher Kampfflugzeuge ausgesetzt. In scharfem Vorwärtsdrängen gewannen unsere Truppen in Lothringen den Bliesschnitt östlich Saargemünd und eroberten das viel umkämpfte Werk Schlosseck bei Bitsch im Handstreich zurück. Im Oberelsaß dauern heftige örtliche Kämpfe im Abschnitt östlich Kayserberg an.

Lüttich und Antwerpen, lagen auch gestern unter Beschuß.

Der OKW-Bericht vom Montag

Führerhauptquartier, 25. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „In die Winterschlacht von Belgien wurden von beiden Seiten neue Kräfte geworfen. Der Druck des Feindes auf das nordwestbelgische und saarpfälzische Gebiet ist besänftigt, seine Durchbruchabsichten gegen den Mittel- und Niederrhein sind zunichte gemacht. Nach der gestrigen Niederlage konnten die Amerikaner ihre Entlastungsangriffe zwischen Eisenborn und Stavelot nicht fortsetzen. Im Raum um Bastogne sind unsere Truppen zum konzentrischen Angriff gegen die dort eingeschlos-

sene starke amerikanische Kräftegruppe angetreten. Gegen die Südflanke unseres Stoßkeiles in Mittel-luxemburg setzte der Feind auf breiter Front seine starken Angriffe fort. Zwischen der Saar und dem Rhein warfen unsere Truppen die Amerikaner aus zahlreichen Ortschaften und drängten dem weichen den Feind scharf nach. Das Feuer unserer Fernkampfwaffe aus Antwerpen und London wird fortgesetzt. In Mittelitalien griffen die Briten in den Bergen südlich Imola, am Naviglio und beiderseits Bagnacavallo an. Auch gestern erkaufte sie kleine örtliche Geländegewinne nur mit starkem Materialaufwand und unter hohen blutigen Verlusten.

In Ungarn wurden zwischen Plattensee und Stuhlweißenburg alle von starken Panzerkräften unterstützten Angriffe der Bolschewisten zerschlagen. Ein deutsches Panzerkorps vernichtete hier in der Zeit vom 21. bis 23. Dezember 216 feindliche Panzer. Gestern fielen 25 weitere sowjetische Panzer und zahlreiche Fahrzeuge deutscher Schlachtfliegern zum Opfer. Begleitende deutsche und ungarische Jäger schossen 19 sowjetische Flugzeuge ab. Bei Budapest stehen unsere Kampfgruppen in schweren Abwehrkämpfen gegen bolschewistische Kräfte, die in den Raum westlich der Stadt vordringen konnten. Der Feind erlitt in den außerordentlich harten Kämpfen überall hohe blutige Verluste. Gegenangriffe einer ungarischen Division nordwestlich Budapest drängten den Feind weiter nach Norden zurück. In der Enge von Ipolyasz, nördlich des Matra-Gebirges und beiderseits des oberen Sajó wird heftig gekämpft. Nördlich Groß-Steffelsdorf eroberten unsere Grenadiere mehrere Ortschaften zurück. Erneut mit starken Kräften vorgetragene und von Kampfpliegern und massierter Artillerie unterstützte feindliche Angriffe östlich Kaschau brachen verlustreich zusammen.

Auch am vierten Tage der Abwehrschlacht in Kurland behaupteten unsere Truppen in den bisherigen Schwerpunkten nördlich Frauenburg und nördlich Doblin das Kampffeld gegen die vergeblich zum Durchbruch angestetzten bolschewistischen Divisionen.

Anglo-amerikanische Terrorbomber und Jäger flogen am gestrigen Tage in breiter Front in das westliche und südwestliche Reichsgebiet ein. Im Stadtgebiet von Trier entstanden erneut stärkere Schäden. Auch am Weihnachtsabend führte der Feind starke Luftangriffe vor allem gegen die Gebiete beiderseits des Mittelrheins. Am gestrigen Tage wurden über dem Kampfraum und bei den Einflügen ins Reich nach den bisher vorliegenden Meldungen durch deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 87 feindliche Flugzeuge, darunter 43 viermotorige Bomber, abgeschossen.“

Der OKW-Bericht vom Sonntag

Führerhauptquartier, 24. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Im Westen drangen unsere Angriffsverbände gestern weit über die Ourthe hinaus vor und schlossen aus der Tiefe her auf zahlreiche feindliche Kräftegruppen sind im rückwärtigen Gebiet eingekesselt und gehen ihrer Vernichtung entgegen. Unter Neuzuführung von Kräften setzte der Gegner seine starken Angriffe gegen die Flanken unseres Stoßkeiles fort, ohne zu Erfolgen zu gelangen. Die amerikanischen Gegenangriffe zwischen Eisenborn und Stavelot wurden zerschlagen. In Mittel-luxemburg führte der Feind gestern starke Entlastungsangriffe von Süden her, die sich nach geringem Bodengewinn wieder festließen. An der Saar und pfälzisch-elsässischen Grenze wurden weite Gebiete zurückerobert, zahlreiche Bunkergruppen im Vorfeld des Westwalls von Gerner gesäubert. Im Oberelsaß scheiterten Angriffe feindlicher Regimenter bei Kayserberg schon vor unserer Hauptkampflinie unter besonders hohen gegnerischen Verlusten. 14 nordamerikanische Panzer wurden dabei vernichtet. Bei aufhaltendem Wetter kamen über dem Kampfraum der großen Winterschlacht auf beiden Seiten starke Luftstreitkräfte zum Einsatz.

Erster Tag der Athener Konferenz ergebnislos

So hatte sich Churchill den Empfang in Griechenland einst nicht vorgestellt. — Beschämender Bittgang

Bern, 27. Dezember

Wie Reuter meldet, sind Churchill und Eden überraschend in Athen eingetroffen, wo am Dienstag eine politische Konferenz stattfinden soll, zu der auch Delegierte der ELAS eingeladen sind. Der Erzbischof von Athen hatte sich bereit erklärt, den Vorsitz dieser Konferenz zu übernehmen.

Daß Churchill und Eden die Weihnachtstage zu einer Reise nach Athen benutzen mußten, kennzeichnet schlagartig die kritische Zuspitzung, die die Ereignisse dort erfahren haben. Es sind erst wenige Tage verstrichen, seit Churchill bei der Griechenland-Debatte im Unterhaus starke Worte gegen die ELAS gefunden hat, deren Auftreten er als Mob- und Pöbel-Herrschaft bezeichnete, die vom Begriff der Demokratie, weit entfernt seien. Er sprach von Gangsterbanden und von der Demokratie, die man nicht mit einer Dirne vergleichen dürfe, um diese Formulierungen dann noch mit der Bekräftigung zu unterstreichen, daß die Ehre und das Blut Englands verpfändet seien. All dies muß Churchill schon wenige Tage später verleugnen. Das politische und militärische Chaos in Griechenland ist so groß geworden, daß er nach Athen reisen muß, um mit den Rebellen zu verhandeln und für das englische Prestige zu retten, was noch zu retten ist. Dazu kommt der ängstliche Blick auf Moskau und dazu kommt ferner die Verstimmung über die Entwicklung in den USA, der gerade die „New York Times“ in einem längeren kritischen Artikel Ausdruck gegeben hat, in dem Churchill ein Gott auf tönerne Füßen genannt wird, dem alles fehlschlägt und nichts mehr glückt.

Churchills neuerlicher Canossa-Gang ist ein weiterer Schritt auf dem Wege der Unterwerfungspolitik eines politisch geschwächten England. Wenn es noch eines Beweises dafür bedürft hätte, in welche gefährlichen Situationen die politische Kriegführung Englands in letzter Zeit geraten ist, so hat es die überstürzte Weihnachtsreise nach Athen klar werden lassen. England hat sich in eine Sackgasse manövriert, aus der es ohne weitere Abstriche von der britischen Weltmachtstellung kein zurück mehr gibt.

Über die militärische Lage in Griechenland besagen die letzten Reuterberichte, daß 15 bis 20.000 Mann ELAS-Truppen das Gebiet in Epirus, das der rechte Flügel der EDES-Truppen des Generals Zervas besetzt hielt, vollständig überrannt haben. Zervas habe sich aus Janina zurückgezogen. Die Edes Truppen sollen starke Verluste gehabt haben und weiter durch Desertierungen geschwächt worden sein. Die Briten schickten Zervas keine Hilfe. In Athen ist nach den gleichen Berichten erst knapp die Hälfte von ELAS-Truppen gesäubert, die insbesondere die nördlichen Stadtgebiete noch fest in ihren Händen haben. Heftige Kämpfe fanden in Piräus statt, wo sich die ELAS-Truppen mit aller Macht an das Gefrierhausgelände klammerten.

Das Reuterbüro verbreitete drastische Berichte über die Konferenz, die Churchill und Eden nach ihrer überstürzten Athen-Reise am Dienstag dort abgehalten haben, um zu einem Kompromiß mit dem griechischen Pöbel zu kommen. Fernes Granatwerfer- und Maschinengewehrfeuer lieferten die Begleitmusik, da es keine Kampfpause gab. Ein im letzten Augenblick verhindert Sprengstoffanschlag auf das britische Hauptquartier in Athen illustriert ebenso die Lage wie die Tatsache, daß Churchill erst nachdem man alle Straßen von Menschen gesäubert und an jeder Ecke einen Panzerwagen aufgestellt hatte, seinen Einzug als „Befreier“ in einem Panzerwagen in Athen halten konnte. Der Konferenzraum selbst mußte

mit Öllampen notdürftig beleuchtet werden und die Teilnehmer mußten wegen des Ausfalls jeglicher Heizung ihre Mäntel anbehalten. Für die Kreise, die hinter dem rebellierenden Mob stehen, ist die Tatsache bezeichnend, daß der Generalsekretär der kommunistischen Partei als Hauptvertreter der ELAS erschien, und daß auch der Leiter der sowjetischen Militärmission an der Konferenz teilnahm.

Die ELAS-Vertreter ließen zunächst auf sich warten, sodaß man schon ohne sie angefangen hatte. Als sie dann mit mehr als einer Stunde Verspätung doch noch erschienen, sah sich Churchill veranlaßt, seine schon begonnene Rede noch einmal anzufangen. Zuvor beförderte man die ELAS-Delegierten in das britische Hauptquartier, wo sie aufgefordert wurden, ihre Waffen abzuliefern. Auch die Vertreter der britischen Gruppen erschienen ohne Waffen.

Churchills Eröffnungsansprache war ein flehentliches Bemühen, mit den Rebellen, die er wenige Tage vorher noch mit den härtesten Ausdrücken belegt hatte, ins reine zu kommen. Erneut suchte Churchill umständlich die Frage zu beantworten, warum denn die Engländer überhaupt nach Griechenland gekommen seien. Er meinte, sie hätten sich eingeladen gefühlt. Wenn er dabei erklärte, Stalin und Roosevelt hätten diesen Einmarsch gebilligt, dann bestätigte das von neuem die Unselbständigkeit der britischen Politik, die selbst in diesem britischen Interessensgebiet nichts tun kann, was den großen Verbündeten nicht gefällt. Churchill bestritt jede Einmischung in die inneren

griechischen Verhältnisse, die er vorher im Unterhaus im höchsten Grade gepredigt hatte, wobei er sich, wie erinnerlich, sogar den Unwillen der Amerikaner zuzog. Er mußte zugeben, daß in Athen Anarchie und Elend herrschen, daß die Bevölkerung hungert. Deshalb wirkt es wie blutiger Hohn, daß er den Griechen im gleichen Augenblick Frieden, Freiheit und Sicherheit versprach. Auch unter der deutschen Besetzung konnten die Verhältnisse nicht glänzender sein, denn Griechenland war von den Engländern zum Schlachtfeld gemacht worden. Ordnung und Sicherheit waren aber stets gewährleistet. Eine Anarchie hat es nicht gegeben, und schließlich sagte Churchill, daß die Einigung irgendwie zum Abschluß gebracht werden müßte, damit Griechenland seine weitere Rolle im Kriege spielen könne. Churchill braucht die griechischen Soldaten, wie man die italienischen braucht, und deshalb muß die Ruhe in Griechenland unter allen Umständen hergestellt werden. Deshalb bietet Churchill dem Pöbel die Hand. Er verspricht ihm eine sogenannte demokratische Regierung mit entsprechendem Einfluß der Rebellen und kriecht damit vor den Forderungen der ELAS zu. Er ließ aber auch keinen Zweifel darüber, daß weiter geschossen wird, wenn keine Einigung zustande kommen sollte.

Die ELAS hatte es zunächst nicht so eilig. Die Dienstagsitzung wurde ohne befriedigende Lösung abgebrochen. Reuter meldet, die Konferenz werde wahrscheinlich am Mittwoch wieder aufgenommen. Churchill wartet unterdessen.

USA. können Linksrutsch nicht aufhalten

Roosevelt ins Stammbuch geschrieben — Das Pulverfaß Italien

Lissabon, 27. Dezember

Die verbrecherische Politik Roosevelts, deren Ziel es ist, die europäischen Völker kaltblütig den Sowjets auszuliefern, wird jetzt von amerikanischer Seite vor der ganzen Welt eindeutig dargelegt. Die USA.-Tageszeitung „New York Journal American“ klagt die Regierung und Bevölkerung der USA. an, die verhängnisvolle Bedeutung der kommunistischen Gefahr in Europa leichtfertig zu verkennen. „Die Amerikaner haben“, so erklärt das Blatt, „nicht den Mut, den Tatsachen ins Auge zu sehen und sich einzugestehen, welche Auswirkungen der Krieg Roosevelts nach sich zu ziehen droht.“ Amerika müßte sich jetzt endlich davon überzeugen, daß die Entwicklung in Europa im Fall eines alliierten Sieges darauf zusteueren würde, den ganzen Kontinent unter linksradikale Herrschaft zu bringen. Die Konsequenzen, die daraus für das gesamte wirtschaftliche und soziale Leben der Welt und auch der USA. selbst verbunden sein würden, könnten heute überhaupt noch nicht übersehen und abgeschätzt werden.

Moskau habe, so erklärt „Journal American“, klar ausgedrückt, daß es nach einem Sieg mit einem unter linksradikaler Führung stehenden Europa rechne, und mit jedem Tag häuften sich tatsächlich die Beweise dafür, daß die sogenannten befreiten Länder Europas radikal nach links schwenken und dem Kommunismus anheimfallen. Das unglaubliche Elend und Leid, der Hunger und das Chaos in diesen Ländern, die auf das Schuldkonto der Briten und Amerikaner fielen, habe den Nährboden für die kommunistische Bewegung geschaffen, die heute die eigentliche Frucht der sogenannten Befreiung sei. Selbst England, so stellt die USA.-Zeitung fest, sei heute nicht mehr von dieser Linksbewegung ausgeschlossen. Die un-

erträglichen Lebensverhältnisse und die bittere Desillusionierung der britischen Bevölkerung beschleunige das Tempo der Kommunisierung Großbritanniens. Der Krieg habe die stabilen und staatsertreuenden Mittelklassen zerstört, und wenn die Alliierten siegen, werde wenig Hoffnung darauf bestehen, daß der europäische Mittelstand und die sogenannte Privatinitiative das kommunistische Nachspiel, das unvermeidbar nach einem solchen Siege folgen müsse, überleben könne.

Der Traum mancher amerikanischen Kreise, daß ein demokratisches Europa die Frucht eines anglo-amerikanisch-bolschewistischen Sieges sein würde, sei endgültig ausgeträumt. Es seien keinerlei Anzeichen dafür vorhanden, daß die Hoffnung zu Recht bestünde, die USA. könnten den katastrophalen Linksrutsch Europas aufhalten, der der sogenannten „Befreiung“ folge. Man müsse, ob man wolle oder nicht, heute auch zugeben, daß in allen besetzten Ländern die Demarkationslinie zwischen Demokratie und Kommunismus bereits lange zugunsten des sowjetischen Totalitarismus überschritten sei. Von den neutralen Ländern hätten nur Spanien und Portugal bisher standgehalten, aber wie lange sie dazu noch in der Lage seien, könne niemand voraussagen. Die von den Alliierten besetzten Gebiete Italiens seien praktisch nichts anderes als ein Pulverfaß, das jeden Augenblick in die Luft gehen könne. Nur mit Mühe werde dort der drohende Bürgerkrieg noch hinausgezögert. Man müsse endlich die Bedeutung der Tatsache erkennen, daß in weniger als einem Jahr der Kommunismus in die Regierungen Frankreichs, Belgiens, Südslawiens Rumäniens, Bulgariens und Polens eingedrungen sei und dort die führende Rolle spiele.

Aus lauter Freiheitsliebe

Die in bolschewistische Hände gefallene in Belgrad erscheinende Zeitung „Politica“ schreibt: „Die große Freiheitsliebe führte die Rotarmisten in unser Land. Sie legten Tausende von Kilometern zurück, überwand viele Gebirgskämme, tiefe Flüsse und breite Täler.“ — Hier machte die „Politica“ einen Punkt, denn wie hätte sie weiterschreiben können, daß die Bolschewisten auch über Berge von Leichen, Ströme von Blut, über Schutt und Aesche und über geschändete und zu Tode gefolterte Frauen und Kinder hinweg marschiert sind — aus lauter Freiheitsliebe.

Ja, so sehr lieben die Bolschewisten die Freiheit, daß sie dieses kostbare Gut, das ihnen zu Hause fehlt, all den Völkern nehmen, die es noch besitzen. Wirklich den Nagel auf den Kopf trifft jedoch die „Politica“, wenn sie in ihrem Artikel über die freiheitslüsternen Bolschewisten abschließend feststellt: „Unschätzbar sind ihre Opfer und beispiellos ihr Kampf!“ Tatsächlich, in der Geschichte des Abendlandes steht ein solch unschätzbare Massenopfer zur Vernichtung jahrtausendalter Kultur und solch ein zu wahnwitzigem Sodomus vertierter Kampf beispiellos da.

Bohle zu den Auslandsdeutschen

Berlin, 27. Dezember

Von Bord eines Schiffes der deutschen Handelsmarine im Kreise von Seeleuten, die sich im harten Kriegeinsatz besonders ausgezeichnet haben, sprach Gauleiter Bohle im Rahmen einer Weihnachtssendung über die Richtstrahler der deutschen Überseesender zu dem Auslandsdeutschtum und deutschen Seeleuten in aller Welt. Der Gauleiter wandte sich direkt an die oftmals in der feindlichen Internierung lebenden Auslandsdeutschen und sagte: „Ihr da draußen habt in mehr als fünf schweren Kriegsjahren in feindlichen und den Feinden ergebenen Ländern ein schweres Los ertragen müssen. Zu Zehntausenden hat man Euch, oft in Formen, die dem sonst viel gepriesenen Völkerrecht ins Gesicht schlagen, interniert und in Gefängnisse und Zuchthäuser geworfen, Euer Eigentum enteignet oder verschleudert, Euch von Euren Frauen und Kindern getrennt und Euch in jeder nur denkbaren Weise verfolgt und terrorisiert. Ihr wißt, daß man diese Maßnahmen gegen Euch nur ergriffen hat, weil Ihr Eurem Vaterland und Eurer Fahne, allem Drangsal zum Trotz, treu geblieben seid.“ Im besonderem Maße würdigte hierbei der Gauleiter die Leistungen und die Haltung der deutschen Seeleute: „Da die Deutschen zu den besten Soldaten der Welt zählen, haben Freund und Feind immer gewußt. Heute weiß aber auch die Welt, daß der deutsche Seemann in Haltung, Tapferkeit und Wagemut von niemanden übertroffen wird, und daß Deutschland den Ruf der See verstanden hat. Die Taten des Seemannes der deutschen Handelsmarine sind aus den Erfolgen unserer Kriegführung nicht mehr fortzudenken. In ihnen verbürgt sich der Aufbau einer stolzen Handelsflotte nach dem Sieg unserer Waffen, die die Flagge des Reiches auf allen Meeren in friedlichem Wettstreit mit anderen großen Seefahrernationen zeigen wird.“

Wlassow-Freiwillige ausgezeichnet

Berlin, 27. Dezember

In einer eindrucksvollen Feierstunde wurden bei einer sächsischen Grenadier-Division im Raum von Autz an 250 Freiwillige, die sich aus allen Völkern Rußlands zusammensetzten, Tapferkeits- und Verdienstauszeichnungen verliehen. Der Kommandeur der Division, Generalmajor Schulz, ein Baltendeutscher, hielt vor dem Verleihungsakt eine Ansprache in russischer Sprache an die angetretenen Freiwilligen, in der er ihnen den Sinn ihres Kampfes schilderte. Dann nahm er die Verleihung der Auszeichnungen vor.

Menschenseele und Tierseele

Von Prof. Dr. H. Wohlbold

Tiere unterscheiden sich dadurch von den Pflanzen, daß sie nicht nur leben, sondern auch fähig sind, etwas zu erleben. Sie sind sich ihrer selbst und ihrer Umwelt bewußt. Das meinen wir damit, wenn wir sagen, daß sie beseelt seien. Tierfreunde neigen immer dazu, die Tiere zu vermenschlichen. Früher taten das auch viele Zoologen und Tierpsychologen. Allerdings weniger aus Liebe zum Tier — wie das z. B. bei Alfred Brehm der Fall war — als aus entwicklungstheoretischen Gründen. Wenn der Mensch von höheren Säugetieren abstammte, so war nicht nur sein Körper ein vollkommener Tierkörper, sondern es mußte sich auch die Menschenseele aus der Tierseele entwickelt haben. Dann waren aber alle menschlichen Seeleneigenschaften und Fähigkeiten bereits bei den Tieren veranlagt und vorgebildet. Allerdings versteht man unter Tieren recht verschiedene Wesen. Man kann zwar die Seele eines Elefanten oder eines Hundes, aber nicht gut die eines Regenwurmes oder eines Insekts mit der Menschenseele vergleichen. Aber alle Tiere ohne Ausnahme haben von ihrer Umwelt irgendwelche Eindrücke und sie empfinden und fühlen. Wenn auch die Wahrnehmungen der niederen Tiere ganz anders sind und ihr Gefühlsleben sich von unserem eigenen noch so sehr unterscheiden mag, irgend etwas empfinden sie auf jeden Fall. Die Pflanzen nehmen Nahrung auf, sie wachsen und sie pflanzen sich fort. Aber sie wissen nichts davon, sie leben ohne Begierden und ohne Wünsche wie in einem tiefen, traumlosen Schlaf. Schon Lichtenberg meinte, der schlafende Mensch sei eigentlich nicht mehr als eine Pflanze. Erst im Tierreich erwacht das Bewußtsein. Aber auch die Tiere sind nicht vollkommen wach. Das ist nur der Mensch.

Tiere sind in einer Hinsicht unvollkomme-

ner als die Menschen, andererseits auch wieder vollkommener als sie. Auch der beste Schwimmer kann es nicht mit einem Fisch aufnehmen und jeder Affe leistet mehr, als der gewandteste Zirkusakrobat. Das hängt damit zusammen, daß die Tiere immer irgendwie spezialisiert sind. Sie bilden nur irgend eine bestimmte Fähigkeit aus. In dieser sind sie aber dann Meister. Der Mensch ist vielseitig. Er kann gehen, schwimmen, laufen und klettern. Der Fisch kann nur schwimmen. Aber das kann er dann besser, als irgend ein Mensch. Er ist schon durch seinen Körperbau zum Schwimmen und überhaupt zum Leben im Wasser prädisponiert. Goethe sagte einmal sehr treffend, die Tiere würden „durch ihre Organe belehrt“. Sie können immer nur das tun, wozu sie im besonderen geschaffen sind. Eine Spinne webt ein Netz, und in diesem lauert sie dann auf Fliegen. Sie kann gar nicht anders und es ist ausgeschlossen, daß sie nun vielleicht einmal darauf verfallen würde, die Fliege anders zu fangen, sie z. B. im Sprung zu haschen. Ihre Handlungen sind ihr durch die Organisation ihres Körpers genau vorgezeichnet. Es sind, wie man sagt, „Instinkthandlungen“. Instinkte sind ebenso angeboren und daher auch nicht weniger starr und unabänderlich wie die Gestalt, aus der heraus sie kommen. Sie variieren nur innerhalb ganz enger Grenzen. Immer dienen sie den unmittelbaren Lebensbedürfnissen, vor allem dem Nahrungserwerb, der Fortpflanzung und der Brutpflege, überhaupt allem, was für die Selbsterhaltung und mittelbar für die Erhaltung der Art notwendig ist. Das Tier erfindet seine Instinkthandlungen nicht selbst. Sie sind zweckmäßig, ohne daß es sich ihres Zweckes bewußt ist. Die Weisheit der Natur steht höher als menschliche Klugheit. Sie ist unfehlbar und kann nie irren. Aber das einzelne Tier ist immer nur

gleichsam das Instrument, dessen sich die Natur zur Ausführung ihrer Absichten bedient. Dieses hat keinen eigenen Willen, es handelt gleichsam mit gebundener Marschroute. Es folgt nur seinen Trieben. Diese treten bei den Tieren an die Stelle von Motiven, die den Menschen veranlassen, dies oder jenes zu tun. Die Triebe, die den Instinkthandlungen zugrunde liegen, steigen aus den Tiefen der Tierseele auf und sie wirken mit zwingender Gewalt. Das Tier kann sich keine Rechenschaft über sie geben. Es handelt also nicht mit vollem Bewußtsein.

Sympathien und Antipathien, Hunger und Durst, Furcht und Begierde sind es also im wesentlichen, die das Seelenleben der Tiere ausfüllen. Und da hinein mischen sich Impulse, die das Tier veranlassen, das gerade Richtige und Notwendige zu tun. Auch in der Menschenseele wogen traumhaft halb bewußte Triebe und Instinkte. Solange sich der Mensch nur von ihnen leiten läßt, ist er auch nur ein „Träumer“. Er schwelgt dann in Gefühlen und ist nicht ganz wach. Wirklich Mensch im wahren Sinne des Wortes ist er erst dann, wenn er zu sich selbst erwacht. Tiere können nicht erwachen, weil sie nicht das Bewußtsein eines „Ich“ haben. Sie sind keine Individuen. Der Elefant ist immer nur ein Elefant und die Katze eine Katze. Tiere der gleichen Art sind eines wie das andere. Der Mensch ist nicht nur ein Mensch, er ist eine Persönlichkeit. Wenn wir einen Fuchs kennen, wenn wir wissen, wie er sich in einer bestimmten Lage verhalten hat, so nehmen wir ohne weiteres an, daß ein anderer Fuchs in der gleichen Situation sich ebenso verhalten wird. Aber wenn wir einen bestimmten Menschen kennen, so kennen wir eben nur ihn. Jeder Mensch verhält sich anders. Das wache Ich steht gewissermaßen im Mittelpunkt des Seelenlebens, inmitten von allerlei Empfindungen und Gefühlen, Trieben, Begierden und Leidenschaften. Es wird von ihnen hin und hergezogen, aber es hält auch die Zügel, in der Hand und lenkt sie. Der Mensch läßt

sich nicht nur treiben — das liegt eben in dem Wort „Triebe“, — sondern er gibt sich Rechenschaft über das, was er tut oder unterläßt. Er fühlt nicht nur und ist nicht nur der Spielball seiner wechselnden Gefühle, sondern er denkt. Erst dadurch ist er frei.

Das Tier ist in gewisser Weise vollkommener aus der Hand der Natur hervorgegangen als der Mensch, aber es muß so bleiben, wie es ist, mit all seiner Einseitigkeit in der Vollkommenheit. Der Mensch ist zunächst nicht fertig. Aber sein Seelenleben hat viele Möglichkeiten. Es ist nicht starr, es kommt nicht nur darauf an, was der Mensch zunächst ist, sondern vor allem auf das, was er aus sich macht. Im Guten wie im Bösen. Tiere sind nicht gut und nicht böse, nicht klug oder dumm. Sie haben keine Moral, sie sind zwar nicht unmoralisch, aber amoralisch. Man darf Moralbegriffe gar nicht auf sie anwenden, denn es ist jemand nur dann böse, wenn er auch die Möglichkeit hat, aus freiem Willen gut zu sein. Aber die Tiere stehen unter einem Zwang, dem sie sich nicht entziehen können. Moralische Impulse können nur aus der Freiheit der Individualität erwachsen und das moralische Handeln setzt ein waches Bewußtsein voraus. Tiere haben keine Gedanken, die aus ihren Inneren entspringen, und sie bilden keine Begriffe. Sie „denken“ nur — wenn wir für sie das Wort überhaupt anwenden wollen — so weit, als das notwendig ist, um das Dasein zu fristen. Darin liegt die unübersteigliche Grenze zwischen Mensch und Tier. Der Mensch verlangt mehr vom Leben. Er verlangt es nicht nur, sondern er trägt es erst in das Leben hinein. Seine Gedanken, seine moralischen Überlegungen oder seine künstlerischen Schöpfungen sind etwas, was er zu der Natur erst hinzuschafft, er, und nur er, trägt also etwas Neues in die Welt hinein. Ein Tier kann das nie. Deshalb läßt sich auch die Menschenseele nicht einfach von der Tierseele ableiten. Das Tier ist nicht nur primitiver als der Mensch, sondern es ist anders.

Steirische Gebirgsjäger ohne Berge

In der „sakrisch ebenen Pušta“ 23 Angriffe unter schwierigen Bedingungen an einem Tag abgewiesen

Dieser Bericht schildert, wie unsere Männer aus den steirischen Bergen auch in der weiten Ebene Ungarns ihren Mann stehen.

Es ist nicht das erstmal, daß die Gebirgsjäger der Enzian-Division auf brettelebendem Gelände kämpfen müssen. Sie fluchen zwar über so ein Kampffeld, das nichts als Gegend zeigt, aber sie finden sich in ihm ebenso zu recht, wie früher einmal im Kaukasus und kürzlich erst wieder in den Karpaten. Nun liegen etliche Meilen von diesem letzten Einsatz und ein paar Wochen dazwischen, und nach einem Abstecher in die Pušta ging es über leichte Hügel eben wieder in ein Gelände, das zwar am Horizont Berge mit dem ersten Schnee, selbst aber keine Spur von Erhebungen zeigt, in dem die Ziehbrunnen das Wahrzeichen sind, wenn auch die Csikos und die Pferdeherden zu diesen Zeiten natürlich fehlen. Ein ideales Panzerfeld, aber nichts, an dem bergewohnte Soldaten ihre Sonderausbildung beweisen können. Dafür aber gibt es eins, das uns auch aus manchem unserer Bergtäler vertraut ist: Wasser. Wasser von oben und von unten, das die Wege in Moräste und die Erde in zähklebrigen Brei verwandelt, der sich ekelhaft fest zwischen die Flügelnägel der Sohlen setzt und an das 3 Kilogramm schwere Paar Bergschuhe ein doppeltes Gewicht hängt. Vom Anzug wollen wir gar nicht reden, wir

sind ja hier unter uns, und wer uns nicht sehen will, der braucht uns ja nicht anzusehen. Obriegen kommen auch einmal andere Zeiten, in denen wir wieder fesch und sauber umherlaufen werden, nur ist das augenblicklich nicht die Hauptsache. Jetzt handelt es sich darum, den Feind auch auf der ungewohnten Ebene von Deutschlands Grenzen fernzuhalten.

Die am Jäger schon immer gerühmte Findigkeit findet hier Gelegenheit zur Betätigung. Es gilt mit Aufbietung aller listenreichen Einfälle dem Feind die eigene Stellung verborgen zu halten und vor allem die panzerbrechenden Waffen so einzubauen, daß sie bis zum Schuß unerkannt bleiben, denn von ihnen hängt ja eigentlich alles ab. Als vor ein paar Tagen auf beiden dem Regiment zustrebenden Straßen je 15 Panzer gemeldet wurden, da konnte sich zeigen, ob wir den Anforderungen der Ebene gewachsen waren. In den Ruhm, 12 von 30 angreifenden Panzern vor der eigenen Hauptkampflinie lahmgeschossen und vernichtet zu haben, teilen sich die Jäger mit der grünen

und rosa Waffenfarbe, wie auch die Gebirgsartilleristen, die außerdem die aufgesessene Infanterie zwingen, ihre Panzer zu verlassen und sich in die Felder zu zerstreuen, wo sie — ihrer Führung aus den Händen geglitten — zum Angriff nicht mehr taugten und sich auf ihre Ausgangsstellungen zurückzogen. Unsere Beobachter ließen den Feind nicht aus den Augen und zerschlugen seine Bereitstellungen immer, wenn er neu ansetzte. Vor dem Regiment griff der Feind an einem Tage insgesamt 23mal an und ließ mindestens 250 Tote als Preis für seinen Versuch zurück, unsere Linien einzudrücken. Wie groß seine Verluste an Verwundeten waren, läßt sich nur schätzen; daß sie ein Vielfaches der Zahl der Toten beträgt, ist eine Erfahrungstatsache.

Was dabei die Jäger geleistet haben, die dem tagelangen Regen ohne genügenden Schutz ausgesetzt waren, was die Kanoniere zu tun hatten, die 12 Stunden kaum Feuerpause erlebten, ist ein Beweis dafür, daß Gebirgsjäger nicht immer Berge brauchen, um zu zeigen, was sie können. Sie verfluchten die „sakrisch ebene Pušta“, aber sie verteidigten sie genau so tapfer und erfolgreich wie die Berge, aus denen sie stammen.

Major Wolfgang Menzel

Erfahrungen bei Luftangriffen

Nachdem nun auch unser Gau das Ziel der feindlichen Luftpiraten geworden ist, ergeben sich bei der Schadensbekämpfung gewisse Erfahrungen. Ein Mangel, der sich immer wieder zeigt, ist das Fehlen entsprechender Wasserreserven. Wenn bei einem Angriff die Wasserleitung ausfällt oder durch Schutt verlegt wird, sind meist die wenigen Eimer Wasser sofort verbraucht, noch dazu, wenn ein verhältnismäßig kleiner Brandherd ziel- und planlos mit dem letzten Wasser überschwemmt wird. Es ist daher unbedingt notwendig, daß die Hausbewohner alle zur Verfügung stehenden Behälter, leere Fässer, Tonnen, Schaffeln, Bottiche usw. als Wasserreserve gefüllt bereit halten. Die Bekämpfung der kleineren Brandstellen hat am zweckmäßigsten mit den Luftschutzhandspritzen zu erfolgen und ist jedes Vergeuden von Wasser zugunsten der Bekämpfung weiterer Brände zu vermeiden.

Eine üble Erscheinung, die sich immer wieder bemerkbar macht, ist der Zustrom von Neugierigen zu den Schadensstellen, oft schon kurze Zeit nach dem Angriff. Auf diese Weise werden nicht nur die Rettungs- und Aufräu-

mungsarbeiten erschwert, es ist aber auch eine grobe Taktlosigkeit gegenüber den betroffenen Volksgenossen, die zu ihrem Leid auch noch müßige Gaffen um sich haben wollen. Hier muß noch stärkere Disziplin Platz greifen.

Künftighin haben alle Volksgenossen, die sich ohne Notwendigkeit an den Schadensstellen befinden, zu gewärtigen, daß sie ohne Rücksicht zu Aufräumungsarbeiten eingesetzt werden. Desgleichen läßt die nachbarliche Hilfsbereitschaft oft noch viel zu wünschen übrig. Es ist wohl ein Gebot der Selbstverständlichkeit, daß sich die Bewohner der umliegenden Häuser, ja, der ganzen Straße zur Verfügung stellen, wenn es gilt, Schutt zu entfernen, um Verschüttete zu befreien, Eimerketten zur Brandbekämpfung zu bilden oder beim Bergen von Hab und Gut der Teilbeschädigten mitzuhelfen.

Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, Lebensmittelkarten und wichtige Dokumente im Luftschutzgepäck mitzunehmen, desgleichen müssen Lampen, Lichter, Kerzen usw. im Luftschutzraum bereitgehalten werden.

Frauen und Mädels im Wehrmachtseinsatz

Immer haben die deutschen Frauen und Mädels für das Leben ihrer Familie und als Kameradinnen des Mannes tätigen Anteil am Lebenskampf ihres Volkes genommen. Von den germanischen Frauen, die unerschrocken die Wagenburgen verteidigten, während die Männer im Kampf um Lebensraum und Brot für ihre Sippen standen, zieht sich eine gerade Linie bis in unser Tage und die Überlieferung weiß unzählige Beispiele von tapferen Frauen und Mädels zu berichten, die in Notzeiten unseres Volkes mutig zugegriffen haben. So sind auch im gegenwärtigen schicksalhaften Ringen des deutschen Volkes um Freiheit und Leben seit langem schon Frauen und Mädels bei der Wehrmacht tätig, um durch verschiedene Dienstleistungen Männer zu ersetzen, die somit für den Kampf mit der Waffe frei werden. Unsere Frauen und Mädels aber haben sich im Wehrmachtseinsatz, sei es in den Kanzleien, im Nachrichtendienst, am Horchgerät oder am Scheinwerfer, so gut bewährt, daß sie nun zu weiterer Wehrhilfe aufgerufen werden. Es gibt noch immer Dienstleistungen im Heere, die bisnun den Männern vorbehalten blieben, aber auch von befähigten Frauen ausgeführt werden können, wenn das Gebot der Stunde den Einsatz aller Kräfte erfordert, um den Sieg

und damit das ewige Leben der Nation zu sichern.

Damit hat wieder eine Frauengeneration Gelegenheit, sich aufs höchste zu bewähren und zu zeigen, daß deutsche Frauen heute wie vor 2000 Jahren ein tapferes und mutiges Herz besitzen, wenn die Verteidigung von Heimat und Familie, Recht und Sitte auch ihren vollen Einsatz notwendig macht. Viele Frauen und Mädels haben sich bereits freiwillig gemeldet, um ihren Platz im Wehrmachtshelferinnenkorps einzunehmen, viele, das wissen wir, werden sich ihnen noch in den kommenden Wochen anschließen. Daß ihnen dieser fast männliche Härte erfordernde Einsatz unmittelbar an den Brennpunkten des Kriegsgeschehens nichts von der deutschen Fräulichkeit nehmen wird, dafür sorgen die von der NS-Frauenenschaft gestellten Führerinnen, die dem Gemeinschaftsleben in den Heimen der Wehrmachtshelferinnen den fräulichsten Charakter zu wahren wissen werden. Die Frauen aber, denen es infolge ihres Alters nicht mehr möglich ist, diesen Einsatz leisten zu dürfen, sehen mit Stolz auf die junge Frauengeneration, der sie den Weg ins Leben gewiesen haben und die heute dem Ruf der Pflicht Folge leisten, so wie sie ihm einst selbst während der Kampfzeit unbeirrbar gefolgt sind.

Güterzüge außerhalb des Fahrplanes. Wenn für die Versorgung eines Gebietes die fahrplanmäßigen Güterzüge nicht ausreichen, können die Versender ihre Sendungen mit geschlossenen Güterzügen verfrachten. Hierfür stellt die Reichsbahn vier besondere Zugarten zur Verfügung. Geschlossene Güterzüge: sie werden von einem Absender an einer Station beladen u. ohne Rangieren an 1 Empfänger in einer Empfangsstation geleitet, der sofort alle Wagen entladen muß. Knotenpunktzüge: sie werden von einem Absender an einen Rangierbahnhof geleitet, wo die einzelnen Wagen dann an verschiedene Empfangsstationen verteilt werden. Streckenzüge: sie gehen von einem Absender-Struckenzüge: sie gehen von einem Absender über mehrere an der gleichen Strecke liegende Empfangsbahnhöfe, wo die einzelnen dorthin bestimmten Wagen abgehängt werden. Verteilerzüge: sie werden von einer Abgangsstation zu einem Rangierbahnhof geleitet und von dort die einzelnen Wagen mit neu gebildeten Zügen weitergeleitet. Da diese Sonderzüge bis auf die geschlossenen Züge besondere Rangier- sowie Organisationsarbeit an den Absender- und Empfangsorten erfordern, werden sie nur in Notfällen zusammengestellt. In solchen Fällen haben sie sich jedoch gut bewährt.

Alle Weckeruhren werden repariert. Der Reichsinnungsverband des deutschen Uhrmacherhandwerks hat die Uhrmacher angewiesen, sich noch mehr als bisher der Reparaturen der Wecker anzunehmen. Nachdem dem Handwerk für seine Reparaturarbeiten von den Arbeitsämtern weibliche Hilfskräfte zugewiesen werden, soll möglichst jeder Uhrmacher einige dieser Hilfskräfte für die Weckerreparatur anlernen. Es wird auf diese Weise nicht nur die Reparaturleistung einiger Großreparaturwerkstätten erhöht, sondern das ganze Uhrmacherhandwerk steigert seine Reparaturmöglichkeiten. So rationell auch die Großreparaturwerkstätten arbeiten, so hat sich doch gerade in den bombengefährdeten Gebieten eine starke Dezentralisation der Reparaturwerkstätten als nützlich erwiesen.

Erlösen die akustischen Warnsignale „ÖLW“ oder „Fliegeralarm“ während der Dämmerung, so ist auch außerhalb der Verdunkelungszeit sofort zu verdunkeln oder die Beleuchtung auszuschalten.

Das Komma

Professor Fröhlich hieß nicht nur so, er machte auch seinem Namen alle Ehre und war durchaus heiterer Natur. Er unterrichtete in der Oberschule in Deutsch und war bei allen Schülern beliebt. Nur eines konnte ihn in blinden Zorn versetzen: Wenn ein Komma dort stand, wo es nicht hingehörte, oder wenn es fehlte, wo es sein sollte.

Jahrzehntlang deckte Professor Fröhlich, der Junggeselle war, seinen Bedarf beim Kaufmann gegenüber seinem Hause. Über der Türe des Geschäftes stand, aus vergoldeten Blechbuchstaben gefügt, die an der Mauer befestigt waren ein inniger Spruch: „Bewahrt einander vor Herzesleid, denn kurz ist die Zeit, die ihr beisammen seid. Und wenn euch auch viele Jahre vereinen, sie werden euch einst, wie Minuten erscheinen.“ Warum der Ladeninhaber diese Versteiner an seinem Haus angebracht hat, wußte man nicht, wahrscheinlich weil er ein bekannt böses Eheweib hatte.

Jahrrelang ging Professor Fröhlich durch die Türe unter dem Spruch aus und ein, da blieb er eines Tages entsetzt davor stehen. Wie konnte ihm doch das geschehen. Eine grobe Nachlässigkeit von ihm, das übersehen zu haben! Ein Komma dort, wo es nicht hingehörte! „Sie werden euch einst, wie Minuten erscheinen.“ Weg mit dem Beistrich zwischen „ein“ und „wie“, „Lieber Herr Bröserl“ — sagte Professor Fröhlich mit beherrschter Freundlichkeit zu seinem Kaufmann, „ein arg. Fehler in Ihrem schönen Spruch! Ein Komma gehört weg!“ „Was gehört weg? Nix gehört weg!“ „Doch“, beharrte Fröhlich, „der Beistrich zwischen ein und wie!“

Da wurde Herr Bröserl böse. „Lassens mi aus mit Ihre Spinnerereien. Das Sprüchel hat schon mein Großvater machen lassen, und es bleibt, wie's ist! Basta!“ Vergebens machte ihm Professor Fröhlich gütige Vorstellungen.

Am Ende wurde Kaufmann Bröserl grob, und Professor Fröhlich schrie ihm bei seinem Abgang zu: „Sprachverderber!“ Dann verhängte er den Boykott über das Geschäft, woraus sich aber der Kaufmann Bröserl nicht viel zu machen schien.

Mit seiner Ruhe war es dahin. Täglich, wenn er aus seinem Haus trat, mußte er das verrückte Komma erblicken, das, wie es ihm vorkam, jetzt besonders böse glänzte, ja, es schien, der Ladeninhaber hätte es eigens poliert. Er erzählte seinen Schülern von dieser Schmach. Die gingen sich das böse Komma ansehen, wüßten Herr Bröserl aber sehr erfreut war; denn nachher gingen die Jünglinge Zucker in seinen Laden kaufen.

Professor Fröhlich verfiel sichtlich. Er gedachte auszuziehen; aber diesen Schmerz wollte er seiner guten Vermieterin nicht antun. Er berief ein Professorkollegium ein, der Fall wurde besprochen, eine Eingabe an die Behörde gemacht, worauf der Bescheid kam: „Da das Komma die öffentliche Sittlichkeit nicht gefährdet, kann der Kaufmann Bröserl durch kein gesetzliches Mittel veranlaßt werden, dieses zu entfernen.“

Da faßte Professor Fröhlich einen Entschluß. Er borgte sich vom Malermeister im Erdgeschoss unter einem Vorwand eine Leiter aus und in einer Vollmondnacht kletterte er unter ihrer Last zum Haus gegenüber, lehnte sie an die Mauer, kletterte mühsam empor und entfernte das böse Komma, das heftig Widerstand leistete, mit einer Zange, wobei er blutige Finger bekam.

Insoweit wäre die Sache ja ganz gut gegangen, wenn nicht die Leiter umgekippt, das gestohlene Komma auf das Pflaster gefallen wäre und der „Dieb“ dabei sich ein Bein gebrochen hätte.

Professor Fröhlich wurde unter Anrech-

nung besonderen Milderungsgründe zu einer gelinde Geldstrafe wegen boshafte Sachbeschädigung verurteilt, die er aber gerne hinnahm, weil dieser Schandfleck von einem Komma nicht mehr die Freude an seinem Dasein trübte...

Hans Auer.

Zwei Millionstel Millimeter werden gemessen

Obwohl bei der Konstruktion von Maschinen, Apparaten, Werkzeugen und anderen technischen Anlagen die Regeln der klassischen Festigkeitslehre genau beachtet werden, treten an Fahrzeugen und Maschinen im praktischen Betrieb nach einiger Zeit doch immer wieder hier und da Materialbrüche auf, und zwar ziemlich regelmäßig an bestimmten Stellen. Was ist hier nicht in Ordnung? Meistens werden zunächst Werkstoff-Fehler vermutet, aber das Röntgenbild zeigt dann, daß es am Werkstoff nicht liegt. Nur eine genaue Untersuchung der Beanspruchung durch die äußeren Kräfte kann hier Aufschluß geben. Unter dem Einfluß solcher Kräfte entstehen im Werkstoff innere Spannungen, die den äußeren Kräften das Gleichgewicht halten. Man nennt diese Spannungen, die auch mit Formänderungen verbunden sind, Dehnung, Schub und Verdrehung.

Die Technik hat aus diesen Schwierigkeiten einen Ausweg gefunden. Sie hat Meßapparate entwickelt, die es ermöglichen, die Ursachen dieser Schäden aufzufinden. Besonders die Namen Dr. Lehr und Prof. Thum sind mit der Entwicklung solcher Meßgeräte aufs engste verbunden. Mit solchen Feinmessungen können Dehnungen von zwei Millionstel Millimeter gemessen werden. In wachsendem Maße führt die Technik solche Feinmessungen aus, nicht zuletzt deshalb, weil sich überall der Leichtbau mehr und mehr durchsetzt. Der Meßingenieur, der auf diesem Gebiete arbeitet, wird bei allen wichtigen Neubauten zu Rat

Aus aller Welt

Neuer Alpenvereinszweig „Bosna“. Die bosnischen Studenten an den Wiener Hochschulen gründeten als Auslandssektion des Deutschen Alpenvereins einen neuen Zweig, der den Namen „Bosna“ trägt. Dieser neue Alpenvereinszweig beabsichtigt im kommenden Frühjahr auf der Górlitzer Alpe zwischen dem Mohar und der Kluiden eine Touristenhütte zu errichten. Damit wird ein neues Gebiet in der Sadniggruppe dem Bergsteigerverkehr erschlossen werden.

Viereneinhalb Tage auf dem Kattegatt getrieben. Der dänische Dampfer „Anna“ aus Vejle, mit einer Ladung Tannenbäume nach Kopenhagen unterwegs, stieß im Kattegatt mit Wrackstücken zusammen, durch die ihm das Ruder abgebrochen und die Schraube beschädigt wurde. Steuerlos trieb das Schiff viereneinhalb Tage im Meer umher, bis es schließlich auf Grund lief, so daß die Besatzung durch Fischer geborgen werden konnte.

Zwei Todesopfer einer Zigarette. Eines Morgens bemerkten die Mitbewohner eines Hauses in der Altstadt in Kustrin im Wartheiland, daß aus den Türritzen einer Wohnung Rauch quoll. Sie verschafften sich Eingang in die Wohnung, wo sich ihnen ein grausiges Bild bot. In einem Bett lagen die verbrannten Leichen der 23jährigen Erna Panzer und ihres Kindes Wolfgang. Die sofort von der Kriminalpolizei angestellten Ermittlungen ergaben, daß ein Unglücksfall vorliegt, der darauf zurückzuführen ist, daß die Frau abends im Bett noch eine Zigarette geraucht hatte, und dabei eingeschlafen ist, so daß das Bett in Brand geriet. Dieses tragische Unglück gibt wieder einmal Veranlassung, dringend davor zu warnen, im Bett zu rauchen.

Das Vorbild der alten Meister. Es ist heute keine Seltenheit, daß die Handwerksmeister, die ein ganzes Leben lang gearbeitet haben und sich einen ruhigen Lebensabend verdienten, wieder im Betrieb ihres Sohnes, Schwiegersohnes oder Nachfolgers wirken. Von 1041 selbständigen Handwerkern des Kreises Zwickau sind 199 zwischen 66 und 70 Jahre alt, 94 zwischen 71 und 75, 43 zwischen 76 bis 80 und 13 über 81 Jahre. Es gibt zahlreiche Betriebe, in denen neben dem Meister im Silberhaar nur weibliche Hilfskräfte und Lehrlinge tätig sind.

Tapfere Frau nimmt feindlichen Piloten gefangen. Besondere Schneid und vorbildliche Tapferkeit legte die Lipperin Lieschen Wortmann aus Großennarpe bei Dietmold an den Tag. Sie hatte beobachtet, wie ein feindlicher Pilot, der aus einem Terrorbomber abgesprungen war, in einen Wald zu flüchten versuchte. Unerschrocken eilte sie hinter dem Piloten her und hielt ihn durch ihr beherztes Auftreten — nachdem sie ihn nach Waffen durchsucht hatte, — solange fest, bis andere Personen hinzukamen und für den Abtransport des Gefangenen sorgten.

Der „Schiffmeister-Maxl“ gestorben. Ein Urtyp des Berchtsgadener Landes ist dieser Tage gestorben: der 57jährige Max Moderegger. Als jüngster Sohn des Schiffmeisters Moderegger unter dem Namen „Schiffmeister-Maxl“ weit und breit bekannt, war er im Sommer der Bademeister des Strandbades Königssee, im Winter Waldvermesser und Holzablieferungüberwacher für das Forstamt. Echt und unverfälscht wie „sein“ See und die Berge ringsum, war auch der wegen seines trefflichen Mutterwitzes beliebte „Schiffmeister-Maxl“. Den schneidigen „Wachler“ auf dem berglerischen Hüt'l, die kurze Wuchs an, bis der Schnee ins Tal herabkam, barfuß in den Haferlschuhen, so wie anodazumal die ganz alten, das war nur das rein Äußerliche. Unter großer Beteiligung bettete man ihn jetzt zur letzten Ruhe. An seinem Grabe wurde auch ein Kranz des Reichspressescheffs Dr. Dietrich niedergelegt, ein Zeichen, welcher Wertschätzung sich der „Schiffmeister-Maxl“ allseits erfreute.

und Hilfe herangezogen. Wenn er heute in der Hauptsache der Rüstung dient, so wird er sich morgen in gleicher Weise für die Bedürfnisse des Friedens einsetzen, denn im Bauwesen, im Verkehrswesen und in allen Zweigen des Maschinenbaues spielen diese Messungen eine bedeutende Rolle.

Sind solche Meßapparate auch meistens ebenso kleine wie empfindliche Geräte, so gibt es doch auch eine einfachere Methode der Messung von Dehnungen und Spannungen und zwar hat ein bekanntes Großunternehmen einen Lack entwickelt, der etwas spröde ist und der an den Stellen zu reißen pflegt, wo die Hauptspannungen auftreten. Auch mit diesem Mittel vermag man dann die Stellen herauszufinden, bei denen durch konstruktive und andere Maßnahmen versucht werden muß, Spannungen und Dehnungen der erwähnten Art auszuschalten.

Aus dem Kulturleben

Wenige Wochen nach Vollendung seines 80. Lebensjahres, zu welchem Anlaß wir eine ausführliche Würdigung über ihn brachten, hat der bekannte Wiener Komponist und Kapellmeister Wilhelm Wacek am 18. Dezember seine Augen für immer geschlossen.

Der in Mecklenburg lebende Kapellmeister der Hemberger Tournee, Hugo Hampf, hat einen Militärmarsch komponiert, den er dem General der Flieger Adolf Galland widmete. General Galland hat die Genehmigung zur Betitelung „General-Galland-Marsch“ erteilt und dem demnächst 65 Jahre alt werdenden Komponisten als Dank sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift übersandt.

Paul Bildt spielt in dem von Rolf Hansen inszenierten Berlin-Film „Ich glaube an Dich“ neben Heidemarie Hatheyer, Hedwig Wangel, Viktor Staal und Paul Klinger eine Hauptrolle, die des Landrats von Dunajewski. Der Film wird nach Motiven des Fontane-Romans „Mathilde Möhring“ gedreht.

Heimatliche Rundschau

Zwischen den Festen

Die Weihnachtsfeiertage liegen nun hinter uns, sie brachten uns allen viel mehr, als wir erwartet hatten und sogar der Weihnachtsbaum fehlte nicht, dessen Anblick wir noch einmal genießen, wenn er so feierlich in der Weihnachtsstube thront. Mit Freude und tiefer innerer Bereitschaft eilen wir wieder zur Arbeit. Der Alltag tritt wieder in seine Rechte. Aber über allem liegt noch der Schein der Weihnachtsfreude, und wenn Arbeitskameraden sich jetzt nach den Weihnachtstagen zum erstenmal begrüßen, dann wird überall die Frage laut: „Nun, wie habt ihr die Feiertage verbracht?“ Und wir nicken zufrieden, denn man hat sich zwei Tage ausgeruht, man hat sich, wenn auch durch den Krieg eingengt, gegenseitig beschenkt und fanden, daß gerade die kleinen, unscheinbaren Geschenke viel mehr Freude machten wie der Geschenkehaufen vergangener Zeit. Und ist es nicht so: Viele dieser kleinen Freuden wirken nach.

Was uns bleibt ist, daß gleich nach Weihnachten eine Zeit besonders reger Arbeit einsetzt, denn das Wirtschaftsleben ruht nicht und Dinge wie Jahresabschluss und Bestandsaufnahme sind auch im Krieg notwendig. So kommt es, daß wir in diesen letzten Tagen des Jahres, die mit raschen Schritten entfallen, auf der einen Seite noch ein wenig von der Festesfreude zehren, daß wir aber zugleich den Arbeiten zugewandt sind, die uns jetzt erwarten.

Und in den Weihnachtstagen waren unsere Gedanken bei unseren Soldaten, die an den Grenzen unseres Vaterlandes, auf den Meeren und in der Luft treue Wache halten. Glücklicherweise waren jene zu nennen, die überraschend auf Weihnachtsurlaub kamen und diese Tage bei ihrer Familie feiern konnten. Alles in allem — trotz der Schwere unserer Zeit war das deutsche Weihnachtsfest 1944 abermals ein Fest tiefer, innerer Freude, es brachte uns Tage der Besinnung und des Kräftesammelns für kommende Wochen und Monate, die von uns die tiefste Bereitschaft zur Arbeit fordern. Diese Gedanken begleiten uns über die Schwelle in das Schicksalsjahr 1945, von dem wir wissen: Noch geht der Weg durch Sorge, Haß und Qual. Wir fürchten nichts — wir haben keine Wahl. Wir schreiten ungebeugt durch Nacht und Not, wir wissen: Tat ist stärker als der Tod.

Abschied von der Waffenschule

In der Waffenschule der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes kam dieser Tage der dritte Unterführerlehrgang zum Abschluß, der abermals den Wert der vielseitigen Ausbildung anlässlich einer großen Schlußbesichtigung unter Beweis stellte. Bereits am frühen Morgen fanden wir den Lehrgang zu Gefechtsvorführungen angetreten, die mit Schneid, Umsicht und tiefer Einfühlung in den gestellten Aufgabenkreis zur Durchführung kamen. Der Häuserkampf zeigte die ausgezeichnete Zusammenarbeit der Gruppen, die auch ihre Spätruppengabe reibungslos lösten. Auch die Gruppe in der Verteidigung, der verstärkte Zug im Angriff und das Vorgehen eines Stoßtrupps brachten die Breitenarbeit, die in der Waffenschule vermittelt wird, voll zur Entfaltung. Der Nachmittag stand im Zeichen intensiver Instruktionsarbeit, denn Waffenkenntnis und präziser Umgang mit der Waffe setzten den Erfolg voraus. Hier gewann man ein Bild freudigen Mitgehens mit den Unterlehrern und die vielseitigen Fragen wurden reibungslos gelöst. Der Abend verband Mannschaft und Ausbilder zu einem frohen Ausklang, bei dem die enge Kameradschaft so recht zum Durchbruch kam. Nun haben die Unterführer ihren Weg zu ihren Formationen angetreten und wissen um ihre Aufgabe, verantwortlich ihren Platz auszufüllen gleich ihren Kameraden, die ihre Bewährung als Unterführer im Kampf gegen landfremde Banditen, immer wieder unter Beweis stellen.

Geburtstag am Weihnachtsabend. In Marburg, Kärntnerstraße 72, feierte die Besitzerin Juliane Leber ihren 77. Geburtstag. Die greise Jubilarin, eine eifrige Leserin unseres Blattes, ist körperlich und geistig frisch und nimmt noch regen Anteil am Zeitgeschehen.

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdruckrechte: Verlag Schwingenstein, München
4. Fortsetzung

Weiß voraus in der Finsternis des späten Abends erschienen zitternde Lichter.

„Attention!“ rief Jan leise zurück und nahm die Zügel fester.

Man hörte das Knacken der Muskettüchse. Nach einer Viertelstunde vorsichtigen Reifens waren die Lichter größer und stiller geworden. Jan sah, daß sie aus einem ungeheuren schwarzen Mauerkoloss schimmerten.

„Galopp!“

Die Pferde jagten los. Da tauchte eine lange Reihe beleuchteter Fenster aus der Finsternis. Fast schien es, als flögen Geigenklänge herüber. Zackerbombenundflöh, die hatten nicht mit Jan de Werth gerechnet. Er wird ihnen „Guten Abend“ sagen, der Jan! — In der Tat Musik! Ist's ein Fest, komm' ich zu Gast, dachte Jan. Fern tauchten die Türme von Corbeil aus dem grauen Dunkel. Was tut's! Ehe die guten Bürger erwachen, habe ich meinen Nachitrunk in angenehmer Gesellschaft gemacht.

Sie kamen auf guten Weg. Die Hufe klapperten. Im Bogen schwang sich die Straße vor das Schloßportal. Dort schlugen Hunde an. Windlichter blitzten auf. Man sah Leute, die eine Hand über den Augen, in die Nacht spähten.

Schöne Ausstellung in Burgstall

Drei Monate hindurch weilten dreißig Mädchen des Kreises Pettau in der bäuerlichen Berufserziehungsstätte Burgstall, Kreis Pettau. Hier erhielten sie unter Leitung von Frau Helene Ladstätter Ausbildung in Kochen, Nähen, Waschen, Hausarbeit, Gartenbau und Geflügelzucht. Aber nicht nur praktische Arbeiten lernten die untersteirischen Mädchen, auch der theoretische Unterricht fehlte nicht. Neben der Leiterin der Schule und den Lehrerinnen hat die Heimführerin hier ein schönes Arbeitsgebiet. In drei Monaten kann man aus den Mädchen schon etwas herausholen, kann sie durch Singen, Werkarbeit, Sport, Gesundheitsdienst und weltanschauliche Schulung formen und ausrichten.

Zum Abschluß dieses Lehrganges waren der Kreisführer, der Bannführer und die Bannmädelführerin, der Bauernturnbeauftragte, der Schulrat und die Wirtschaftsberaterin aus Pettau gekommen. Nach einem Lied und einem kurzen Bericht der Schulleiterin legten

die Mädchen in Form eines Prüfungsgesprächs, in dem sie sich selbst die Fragen stellten, Zeugnis ab von ihrem erarbeiteten Wissen. Nach Worten des Schulrates und der Bannmädelführerin verteilte der Kreisführer die Zeugnisse.

Eine Ausstellung, die den geübten Stroharbeiten wie Patschen, Körbchen, Untersätzen, aus Fotoständern und genähten und ausgebesserten Wäsche- und Kleidungsstücken bestand, zeigte den Gästen, was die Mädchen alles können. Wenn diese nun die Werkarbeit daheim weiter pflegen, dann wird gerade diese Arbeit, die außer Maisstroh kein anderes Material braucht, zur bodenständigen „Hausindustrie“ werden. Das Spiel „Frau Holle“ ließ die Anwesenden zu Gast sein in der Welt des Märchens. Mit viel Liebe spielten die Lehrgangsteilnehmerinnen und beschlossen den letzten Tag in Burgstall um sodann in die Ortsgruppen zurückzukehren.

Liebe Gäste im Reservelazarett Neu-Cilli

Für die Verwundeten im Reservelazarett Neu-Cilli veranstaltete die Kreisführung Cilli am Nachmittag des 21. Dezember eine sinnige Weihnachtsfeier. Die immer arbeitsfreudige und nimmermüde Frauenschaft hatte in Zusammenarbeit mit dem Lazarettbetreuer der Standarte Cilli dem schönen Saal eine weihnachtliche Note gegeben. Den Mittelpunkt bildete der mit leckeren Lebkuchenherzen und rotwangigen Äpfeln behangene Weihnachtsbaum. Ein Festmarsch leitete die Feierfolge ein. Nach einigen Weihnachtsliedern und einem Märchenspiel, von einer Jungmädelschar und der Kindergruppe Cilli dargeboten, hielt der Chefarzt eine kurze Ansprache und begrüßte den Standortältesten Oberst Paw-

lowsky, den Vertreter des Kreisführers und die Kreisfrauenamtsleiterin Pgn. Flora König.

Von den vielen Darbietungen gefiel besonders das Märchenspiel „Rumpelstilzchen“, das herzliche Aufnahme fand. Es war rührend zu beobachten, wie sich die kleinen Buben und Mädchen bemühten, um den Verwundeten mit ihrem Spiel und Gesang eine Freude zu bereiten, was ihnen auch vollkommen gelang. Für den dienstlich verhinderten Kreisführer sprach SA-Truppführer Walter Rasch zu den Verwundeten, worauf Frauen und Jungmädchen die mitgebrachten Geschenkpakete überreichten, die bei den Verwundeten große Freude auslöste.

Abschlußprüfung in Lichtenegg

Mitten in der schönen Kollas, in Lichtenegg, liegt die landwirtschaftliche Berufserziehungsstätte für Jungen des Kreises Pettau. Hier wurden in den letzten drei Monaten wieder 28 zukünftige deutsche Jungbauern herangebildet. Dieser Tage standen sie gespannt und freudig erregt in ihrem Unterrichtsraum, denn die Abschlußprüfung sollte den erschienenen Gästen zeigen, was sie gelernt haben.

Schulleiter Pg. Söllner hielt einleitend einen Rückblick über den abgelaufenen Lehrgang und leitete alsdann zum Prüfungsgespräch über. Da konnte die Rede von der Kartoffel, der Düngung, dem Obstbau, über Viehzucht oder Veredlung sein, immer wieder flogen 28 Hände hoch und freudig und sicher erklangen die Antworten. Mit genau gleichem Interesse und Eifer folgten die Jungen den Ausführungen und Fragen des Schulrates, der abschließend die Jungen zu heimattrauen, fleißigen

Bauernarbeit aufforderte. Heimleiter Meier zeigte nun, daß die Jungen nicht nur fachlich erfreuliche Leistungen vollbrachten, sondern auch als junge deutsche Bauern genau über den Aufbau des Staates, der Gliederungen der Partei und den Sinn und Zweck unseres Kampfes Bescheid wußten. Kurz darauf war der Lehrgang bei der Fahne gestellt und mit einem Lied die Flaggeneinholung eingeleitet. Der Bannführer wies den Jungen den Weg, den sie nun, in ihrem Heimatdorf wieder angeht, zu beschreiten haben. Er forderte die jungen Bauernsöhne auf, in nie erlahmender Treue zu Boden und Heimat zu stehen.

Wieder verließ so ein Lehrgang die Berufserziehungsstätte, die trotz schwerer Kriegszeit ein junges Bauerngeschlecht und damit für eine deutsche Untersteiermark wertvollen Nachwuchs heranzieht.

bisher die Ortspolizeibehörde des Aufenthaltsorts aus. Künftig muß sie jedoch von der Polizeibehörde des Verlagerungsorts ausgestellt werden. Der Volksgenosse, der Wintersachen zurückholen will, muß daher den Antrag auf eine Reisebescheinigung jetzt an die Polizeibehörde des Verlagerungsorts richten und zwar unter Angabe der genauen Anschrift des Aufbewahrs der Wintersachen, der zurückzuholenden Gegenstände und der für den Wohnsitz zuständigen Polizeidienststelle. Die Polizeibehörde des Verlagerungsorts prüft daraufhin, ob die Verlagerung stattgefunden hat und ob eine persönliche Zurückholung unbedingt nötig ist. Die genehmigte Reisebescheinigung erhält der Antragsteller dann wie bisher durch die Polizeidienststelle seines Aufenthaltsorts.

Verstopfter Ausguß? Ist am Ausguß der Wasserleitung der Abfluß verstopft, so bediene dich einer Zange, öffne die an demselben unten sitzende Reinigungsschraube und entferne die darin befindlichen Schmutzabfälle. Hierauf drehe die Schraube unter Auflegung von etwas Dichtmaterial (aufgedrehter Bindfaden) wieder fest ein. Es ist ratsam, vorsorglich noch einen Eimer kochenden Wassers, in dem etwas Soda aufgelöst ist, nachzugießen.

Todesfälle. In Marburg sind gestorben der 48jährige Polizeirat Hubert Schummel, Dornplatz 18; der 70jährige Lokführer i. R. Johann Zach, Windenauerstraße 18; der 55jährige Stadtobersekretär Franz Germ, Kärntnerstraße Nr. 58; der 81jährige Altersrentner Martin Beltschak, Schmidnergasse 26; die 74jährige Köchin Elisabeth Sprach, Gerichtshofgasse 25; die 86jährige Altersrentnerin Maria Walentan, geborene Greifoner, Pyramidenberggasse 21; der 85jährige Lokführer i. R. Franz Gugnakar, Mozartgasse 42; die 71jährige Hausfrau Agnes Drexler, geborene Zeller, Grillparzerstraße 10; die 43jährige Monteursgattin Johanna Petkowschek, geborene Glaser, Huttersiedlung 7, Drauweiler; das Elektrotechnikersöhnchen Alois Scharritsch, Siebenundvierzigerplatz 2, und die 74jährige Private Johanna Merkl, Mühlgasse 3. — Im hohen Alter von 88 Jahren starb die Private Paula Kokoschinnig aus Marburg, deren Leichnam in Gams beigesetzt wurde. — In Polstrau verschied 28jährig die Private Agnes Osmetz, geb. Sawnik.

Reisegrund Wintersachen — polizeilich nachgeprüft. Für das Zurückholen von verlagerten Wintersachen kann künftig nur noch eine einmalige Reise genehmigt werden. Die Reisebescheinigung für diesen Zweck stellte

Tapfere Untersteirer

Aus der Ortsgruppe Kunigund, Kreis Marburg-Land, wurde Gefreiter Anton Rodi mit dem EK 2. Kl. ausgezeichnet.

Der Sohn des Pettauer Dentisten, Fahnenjunker-Unteroffizier Rudi Reich, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde nach seinem Heldentod zum Fähnrich befördert und ihm gleichzeitig das Fliegerschützenabzeichen verliehen. — Aus der Ortsgruppe Thesen, Kreis Marburg-Stadt, wurde Gefreiter Emil Dobnig mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Ritterkreuz für Steirer

Hauptmann Ernst Graf von Strachwitz, Bataillonsführer in einem Gebirgsjägerregiment aus den deutschen Alpengebirgen, geboren am 22. Dezember 1919 in Webling bei Graz, wurde vom Führer des Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen.

Wieder Terrorbomber über Graz

Mehrere feindliche Terrorbomber warfen in den Mittagstunden des ersten Weihnachtstages wahllos Sprengbomben auf das Stadtgebiet von Graz, wodurch Schäden an Wohnhäusern entstanden. Nach den bisherigen Feststellungen sind 13 Gefallene und 25 Verwundete zu beklagen. Durch die Flak wurden über Graz zwei feindliche Bomber abgeschossen.

Das Begnadigungsrecht in Steuersachen

Das Begnadigungsrecht für Strafen, die gegen Steuerzuwiderhandlungen ausgesprochen sind, steht grundsätzlich dem Reichsfinanzminister zu. Der Reichsfinanzminister hat jedoch die Ausübung des Begnadigungsrechtes für gewisse Fälle übertragen, und zwar für Steuerzuwiderhandlungen, wegen denen rechtskräftig auf Geldstrafen, Nebenstrafen (Einzahlung), Ersatzstrafen erkannt worden ist und auch für sonstige Zuwiderhandlungen, wegen denen von einer Finanzbehörde im Verwaltungsverfahren rechtskräftig entschieden worden ist. In den vorgenannten Fällen ist die Ausübung des Begnadigungsrechtes, je nach der Höhe der Strafe, auf die Vorsteher der Finanzämter bzw. die Reichsfinanzpräsidenten übertragen worden.

Aus Stadt und Land

Tüffer. In Tüffer fand die Eheschließung des Viktor Zesnik aus Tüffer, Mariagraberstr. Nr. 121, mit der Franziska Schager aus Cilli, Franz-Schauer-Gasse 6, statt. Vom 11. bis 17. Dezember wurden vier Kinder, davon drei Mädchen und ein Knabe, geboren. Im selben Zeitraum sind neun Personen verstorben.

Sachsenfeld. Zu Gunsten des Kriegs-Winterhilfswerkes fand im Kinosaal ein Heimatabend statt, dessen Programm von heimischen Kräften bestritten wurde. Das Programm war sehr abwechslungsreich, dem Kriegs-WHW floß ein schöner Betrag zu. — In einer Feierstunde sprach Hauptmann Springenschmid über die militärische und politische Lage. Mit dem Lied: „Ein junges Volk steht auf“ wurde die Feierstunde eingeleitet. Die Ausführungen fanden im vollbesetzten Saal begeisterte Aufnahme. — Die Ortsgruppenführung veranstaltete im Zeichensaal der Hauptschule eine Feierstunde, an der alle Amtsträger und Führer teilnahmen. Nach einem Spruch sangen Schüler und Schülerinnen der Hauptschule das Lied: „Hohe Nacht der klaren Sterne“. Während dem Singen erfolgte das Anzünden der Lichter, und die Weihnachtsansprache. Zum Abschluß gedachte der Ortsgruppenführer des Führers.

Sachsenfeld. Es fielen im Osten für Führer und Reich der OT-Vorarbeiter Johann Alditsch und der Gefreite Wilhelm Lanischek.

Heiligenkreuz a. W., Kreis Leibnitz. Bei einem Terrorangriff auf Graz fand Fritz Schörkmaier, Blockleiter der NSDAP und Ortsbauernführer in Empersdorf, den Tod. Pg. Schörkmaier entstammte einem alten märzter Bauerngeschlecht. In St. Marein i. M. verbrachte er am Hofe seiner Eltern seine Jugend. Immer national denkend, fand er schon frühzeitig den Weg zu Adolf Hitler. Sechs Jahre lang war er der Freund und Berater seiner Bauern, die ihm sowie alle, die ihn kannten, nachtrauern. Sein Opfertod ist uns Verpflichtung.

über das Gelände, und plötzlich rief sie laut: „Jan, Jan!“

Und fuhr im Sturm die Stufen herab und rief in einem fort: „Jan!“ und hing Jan am Halse und stammelte: „Jan, bist du endlich da?“

„Jan lief es kühl und kribbelnd den Rücken hinab, und seine Knie begannen zu zittern. Das war Griet, ein wenig älter als damals, aber es war Griet! Da wußte er nichts anderes zu tun, als unbändig zu lachen und zu rufen: „Zacker—bomben—und—“

Aber dann wurde sein Lachen seltsam unnatürlich und war nur noch ein lautloses, inneres Schütteln, und Griet fühlte ihre Haare, in die Jans Gesicht gewühlt war, feucht werden.

Plötzlich fuhr er herum: „Kerls, blast! Blast, daß euch die Lunge platzt!“

Dabei klang seine Stimme so wütend, daß die zwei Dragonertrompeter durcheinanderbliesen, was das Zeug hielt, mit aufgeblasenen Backen, hochrot und mit starren Augen.

„Griet!“ sagte Jan da zum erstenmal und sah in ihr tränenüberströmtes Gesicht.

„Komm“, sagte sie selig lächelnd, „hier ist Marie-Anne — jetzt Frau de Jussac.“

„Ihr kommt ein wenig spät, Herr Jan, aber es ist nicht eure Schuld. Und dieses ist mein Gatte.“

Es wurde nicht mehr gesprochen, nur die Trompeter bliesen noch.

„Seid still, Kerls!“ schrie Jan.

„Also geht Ihr nicht mit mir?“ fuhr er leise fort.

Jan ritt vor. „Guten Abend, meldet einen späten Gast. — Wie heißt euer Herr?“

„Herr de Jussac.“

„Nun gut, meldet also einen Gast, der die Füße ein wenig an das Kaminfeuer strecken möchte. Und kein Einwenden, Bursche, macht voran!“

Jan lächelte behaglich und strich sich den Schnurrbart. Dann schwang er sich aus dem Sattel und nahm die Zügel über den Arm. Oben brach die Musik ab. An den Fenstern zeigten sich Gesichter. Damen waren dabei. Zackerbombenundflöh, sollen sich nicht stören lassen. Jan tanzt mit.

Endlich erschienen auf der Höhe der geschwungenen Marmortreppe, im Schein zweier mächtiger Bronzkandelaber, geputzte Menschen. Ihnen voraus schnitt vorsichtig und ängstlich ein kleiner Alter, dem eine schlanke, bleiche Dame zur Seite ging. Jan machte einen Schritt vor, und als das Paar den untersten Treppenabsatz erreicht hatte, sagte er: „Verzeiht —“

Aber sofort stockte er. Die großen, traurigen Augen der Dame, die auf ihm ruhten, machten ihn verwirrt. Weshalb nur? Er wußte es nicht.

„Verzeiht“, sagte er lauter, „ich bin der von Werth —“

Doch da stieß die Dame einen leisen Schrei aus. Iß ihren Begleiter frei und hielt sich an der Treppenbrüstung fest.

„Fürchtet Euch nicht!“ fuhr Jan fort und lachte.

Aber da erschien oben auf der Höhe der Treppe eine zweite Dame, lehnte sich weit

„Nein, Herr Jan. Jetzt — ist's zu spät.“ Herr von Jussac trat einen Schritt vor, und sein Mund bewegte sich.

„Mein Herr“, sagte Jan, „ich bin Jan de Werth, Ihr versteht! Und wenn ich Euch raten darf, so bedenkt, daß diese Dame unter meinem Schutze steht. Wenn Ihr sie beleidigt, so stürzt Euch lieber gleich in die Seine, denn ich mache sonst Zügelriemen aus Eurem Fell.“

„Herr de Werth —“

„Jawohl, geht immerhin nach England, mein Herr, oder nach Polen. Aber ich mache Zügelriemen aus Eurem Fell. Zackerbombenundflöh, so wahr ich Jan heiße!“

„Eccellenza, in Corbeil wird man munter. Es sollen zwei Regimenter dort liegen“, sagte Jans Wachtmeister eindringlich.

„Wir reiten. — Fragt nach Jan de Werth“, sagte er zu Marie-Anne, „und jeder Bauer wird Euch sagen, wo ich zu finden bin, wenn Ihr mich braucht. — Griet, gehst du mit mir?“

Griet hatte sich frei gemacht, als der Wachtmeister Jan mit Exzellenz anredete. Sie stand betreten beiseite, und ihre Lippen bebten.

„Mitgehen?“

„Hätte nicht gedacht heute morgen, als ich in den Sattel stieg, daß mein Hochzeitstag sei. Vorwärts, Griet!“

„Mit — der, der — Exzellenz?“

„Nein, mit mir, dem Jan!“

„Nehmt einen Trunk, Herr Jan“, sagte Marie-Anne und bot ihm selber den Becher. Er trank ihn aus, die Augen fest auf sie gerichtet. Dann wendete er sich ab.

Verrechnungsschein für Wehrmacht

Für den Zahlungsverkehr der Wehrmacht außerhalb des Reichsgebietes hat bisher der Reichskreditkassenschein entscheidende Bedeutung gehabt. Die Entwicklung des Zahlungsverkehrs in den besetzten und befreundeten Gebieten hat es dabei mit sich gebracht, daß die ursprüngliche Funktion des Reichskreditkassenscheines, Umlaufmittel neben oder an Stelle der Landeswährung zu sein, mehr und mehr zurückgetreten ist gegenüber seiner Funktion als Verrechnungsmittel zwischen der inländischen und der ausländischen Währung. Das Nebeneinander dieser beiden Funktionen hat jedoch zu gewissen Unzulänglichkeiten geführt, so daß jetzt durch die neue Zahlungsregelung für die Wehrmacht, über die Dr. Josef Trier im neuen Heft der „Bankwirtschaft“ berichtet, ein besonderer „Verrechnungsschein für die deutsche Wehrmacht“ geschaffen worden ist, dem nunmehr die Rolle des hauptsächlichsten „Reisegeldzeichens“ für den militärischen Verkehr zufällt. Dieser Verrechnungsschein ist, wie bisher der Reichskreditkassenschein, Transfermittel, d. h. Träger eines Umtauschanspruches im Verkehr mit sämtlichen besetzten und befreundeten Ländern in beiden Richtungen. Der Reichskreditkassenschein wird auf seine ursprüngliche Aufgabe

als Umlaufmittel in fremden Ländern zurückgeführt. Die Verrechnungsscheine, die in gewisser Weise ähnliche Funktionen haben wie die seinerzeitigen „Reisegeldscheine“ für die belgischen und französischen Arbeiter in Deutschland, werden von der Hauptverwaltung der Reichskreditkassen ausgegeben, lauten auf Reichsmark und sind in Abschnitten zu 1, 5, 10 und 50 RM gestückt. Sie können nur bei Wehrmachtskassen im Ausland in fremde Geldzeichen umgetauscht werden. Umgekehrt dienen sie bei Reisen nach Deutschland als Vermittler für den Umtausch von ausländischen in inländische Geldzeichen. Die Eigenschaft eines gesetzlichen Zahlungsmittels haben sie in keinem Lande, so daß die Gefahr einer mißbräuchlichen Verwendung nicht besteht. Der Umfang des durch den Verrech-

nungsschein verkörperten Anspruchs auf ausländische Geldzeichen ist durch die Umtauschsätze der Zahlungsregelung eng begrenzt.

Postleitzahl auf Paketen größer schreiben! Alle Volksgenossen haben sich daran gewöhnt, die Postleitzahl auf ihren Briefen und Karten zu vermerken. Auf Paketen wird das aber noch teilweise vergessen oder die Leitzahl wird so klein geschrieben, daß sie auf dem Paket nicht sofort entdeckt werden kann, was aber zur schnellen Abwicklung des Postverkehrs notwendig ist. Daher hat jetzt die Reichspost erneut in Richtlinien für den Paketverteilungs- dienst die Postämter angewiesen, dafür zu sorgen, daß kein Paket abgesandt wird, auf dem die Postleitzahl mit dem Leitzahlkreis fehlt oder nicht in der vorgeschriebenen Größe oder undeutlich angegeben ist. Der Postbeamte soll die Einlieferer belehren, daß die Postleitzahl auf den Paketen vier bis fünf Zentimeter groß und deutlich angebracht werden muß, also wesentlich größer zu sein hat, als auf Briefen.

Meisterturner unter der Zeitlupe

Sportliche Filmaufnahmen mit dem Zeitraffer haben von jeher die besondere Anteilnahme aller Fachkundigen erweckt, wirkt doch der langsame Ablauf der Bewegung in den einzelnen Phasen immer wieder verblüffend. Nun ist ein neuer Film entstanden, der nicht nur von der sportfachlichen Seite beleuchtet wird, sondern zugleich durch einen von Udo Vietz neuartig angelegten Begleitvortrag eine unterhaltsame Note aufweist. Er heißt „Meisterturner unter der Zeitlupe“ und zeigt die bekanntesten Deutschen Turner, die alle bei der Wehrmacht stehen, bei ihren schönsten und besten Kurübungen. Der Film erhielt die Prädikate Künstlerisch wertvoll und Volksbildend.

Der Rundfunk am Donnerstag, Reichsprogramm 7.30 bis 7.45: Zum Hören und Behalten: Grundlagen der bildenden Kunst; 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage; 14.15 bis 15: Allerlei von zwei bis drei; 15 bis 15.15: Konzert mit Opernmelodien; 16 bis 17: Muntere Noten, gespielt und gesungen von Unterhaltungs- kapellen und Solisten; 17.15 bis 17.50: Ausgewählte unterhaltsame Musik; 17.50 bis 18: Die Erzählung des Zeitspiegels; 18 bis 18.30: Ein schönes Lied zur Abendstunde. Die schönsten Lieder des Jahres, gesungen von den Rundfunkspielscharen der Hitler-Jugend; 19 bis 19.30: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerpost; 19.30 bis 19.45: Frontberichte; 20.15 bis 20.50: Das Rundfunkkonzert unter Leitung von Arthur Rothbarth; „Tod und Verklärung“, sinfonische Dichtung von Richard Strauß u. a.; 20.50 bis 21: Akt aus dem „Rosenkavalier“ von Richard Strauß, Solisten, Chor und Orchester der Bayerischen Staatsoper unter Leitung von Clemens Krauß. — Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30: Konzert des Deutschen Philharmonischen Orchesters Prag, Leitung: Joseph Keilbert. Werke von Mozart, Hermann Zieher, Hans Pfitzner u. a.; 20.15 bis 22: Ein buntes unterhaltsames Abendprogramm mit Operetten und Filmmelodien und beschwingten Rhythmen.

Der Rundfunk am Freitag, Reichsprogramm: Von 7.30 bis 7.45: Zum Hören und Behalten: Sachgemäßes Rundfunkkonzert; 8.50 bis 9: Der Frauenspiegel; 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage; 14.15 bis 15: Klingende Kurzwelt; 15 bis 15.30: Klingendes Ballett; 15.30 bis 16: Solistenmusik von Corelli, Schubert und Regner; 16 bis 17: Schöne Opernmelodien; 17.15 bis 18.30: Unterhaltung mit der Hamburger Kapelle Jan Hoffmann; 19 bis 19.30: Der Zeitspiegel: Neuer Europafilm; 19.30 bis 19.45: Frontberichte; 19.45 bis 20: Dr.-Goebbels-Aufsatz; 20.15 bis 21: „Der arme Jonathan“, Operette von Karl Millöcker, in der Rundfunkbearbeitung von Lothar Riedinger; musikalische Leitung Max Schönherr.

Schiffe, Götter und Schiläufer

5000 Jahre ist die Kunst des Schilauens alt

Die Heimat des Schilauens ist unbestritten der germanische Norden. Es liegen dafür urkundliche Beweise vor allem in Form einer schwedischen Felszeichnung vor, wo unter Schiffen, Schlitzen, Göttern und Menschen auch ein Schiläufer abgebildet ist. Er steht auf zwei unverkennbar als Schier gedachten Brettern und hält mit beiden Händen einen Stock, der zum Zweck des Bremsens aus einer Astgabel gefertigt ist. Die Felszeichnung ist etwa 4000 Jahre alt und vermittelt uns neben dem Hinblick in religiöse Dinge, Kenntnis von kulturellen Zuständen der damaligen Zeit, in diesem Fall über den bestehenden Schilau. Diese bronzezeitliche Felszeichnung ist aber keineswegs die älteste Urkunde, sondern hat schon in der Steinzeit Vorgänger.

Auch Schie selbst sind in Schweden bei Grabungen ans Tageslicht gekommen. Unter Zuhilfenahme der Pollenanalyse konnten sie einwandfrei als aus dem Steinzeitalter erkannt werden. Ihr Alter beträgt rund 5000 Jahre. Sie unterscheiden sich garricht besonders von unseren modernen Schiern, wenn wir von der Bindung absehen. Zur Steinzeit existierten sogar schon zwei Typen, eine schmale lange Form mit einer Mittelrippe, der sogenannte arktische Typ, und eine breite mehr südliche Form, bei der die Bindung an einer verstärkten Fußplatte befestigt wurde.

Der Schilaufr erfreute sich bei den Germanen der Bronzezeit großer Beliebtheit. Die älteste schriftliche Überlieferung des Schilauens haben wir aus dem Jahre 550. Der bekannte byzantinische Geschichtsschreiber Prokopius

berichtet nämlich in seinem Werk über den Untergang der Ostgoten in Italien von Schneeschuhlaufenden Finnen. Die älteste nordische Schilderung einer Schifahrt findet man in norwegischen Königsgeschichten. Auch in Deutschland findet man den Schi schon im frühen Mittelalter, sein Gebrauch geriet aber wieder in Vergessenheit. Als erster der ihn wieder zu Ehren brachte, darf der Turner Guts Muths gelten, der sich 1795 in Schnepfenthal selber Schier machte und sich auf ihnen versuchte. Er trat auch in seinen Schriften für den Schilau ein, den er vor allem als neuzeitliche Leibbesübung zum Sport-Schi, dann in Deutschland um die Jahrhundertwende zu einem Sportgerät wurde, ist auf das Buch des Nordpolforschers Nansen über seine Wanderung auf Schiern durch Grönland zurück zu führen. Dieses Buch wurde bedeutsam für die Einführung und Förderung des Schilauens, der heute Volkssport bei uns geworden ist.

Lebende Zahnbürsten

Die Krokodile in Ägypten brauchen sich um die Reinigung ihrer bekanntlich recht beachtlichen Zähne nicht zu kümmern. Das besorgen gewisse Vögel, die den großen Tieren die Fleischfasern und andere Speisereste aus den Zähnen herauspicken. Und zwar scheint das den etwas phlegmatischen Krokodilen angenehm und bequem zu sein, denn sie halten ihre mächtigen Rachen weit offen, während die kleinen Vögel ihre „Dentistentätigkeit“ ausüben.

Gefahrte Lokomotiven

Die Züge und Lokomotiven der Deutschen Reichsbahn, unserer vierten Waffe, haben in den letzten Monaten ein wehrhaftes Aussehen bekommen. Die Lokomotiven sind mit gezackten weißen Tarnstreifen für Flieger schwerer erkennbar gemacht, aus angehängten Sonderwagen nehmen Flakabwehr in den Kampf gegen Tiefflieger auf. Lokführer, Heizer, Zugführer und Schaffnerin kommen mit Stahlhelm und Gasmaske zum Dienst, denn auch der Dienst des Zugpersonals trägt soldatischen Charakter. Dies gilt besonders für die Grenzgebiete, über denen der Luftterror tobt. So ist für Lokomotivführer, Heizer und Zugbegleiter heute Fahren und Kämpfen gleichbedeutend, während Bahnhofsvorsteher, Fahrdienst- und Streckendienstbeamte in ständigem Wettlauf zwischen Zerstörung und Wiederherstellung der Bahnhofs- und Gleisanlagen stehen und die Beamten der Reichsbahndirektionsbezirke bei Zugumleitungen, Personal- und Wageneinsatz usw. zu Meistern der Improvisation geworden sind. Alle diese Aufgaben fordern von den Gefolgsleuten der deutschen Eisenbahn nicht nur größte Pflichttreue, sondern persönlichen Mut und körperliche Leistungen, die sie nahe neben den Frontsoldaten stellen.

„Die Kühle Blonde“ schätzt sehr bis 5 Grad Wärme, doch nicht mehr.



Kartoffeln immer in kühlen Räumen lagern, nicht in Heizungs- und Luftschutzkellern.

Lichtspiel-Theater

Burgkino „Aufbruch der Herzen“ mit Rudolf Prack, Lotte Koch, Elise Aulinger, Ernst v. Klippstein. Für Jugendliche zugelassen. — Sondervorstellung: 28. Dezemb., 12.45 Uhr: „Die Nacht in Venedig“ mit Heydemarie Hathayer, Lizzi Waldmüller, Harald Paulsen. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Esplanado - Lichtspieltheater, Marburg. Donnerstag, 28. Dezember. Unser großes Weihnachtsprogramm. „Hundstage“. Ein lustiger Film mit Oly Holzmann, Wolf Albach-Retty, Marie Holst und Rolf Wanka. Für Jugendliche nicht zugelassen.

Lichtspiele Brunnort, Donnerstag, den 28. Dezember. „Das Lied der Nachtigall“. Für Jugendliche zugelassen.

Burg-Lichtspiele Cilli, 28. Dezember. „Ich brauche dich“. Marianne Hoppe, Ferdinand Marian, Paul Dahlke.

Metropol-Lichtspiele Cilli, „Musik in Salzburg“ mit Willy Birgel, Lili Dagover. Für Jugendliche nicht zugelassen.

Tonlichtspiele Deutsches Haus, Pettau, 28. Dezember. „Verdacht auf Ursula“ mit Anneliese Uhlig, Viktor Sial u. a. Für Jugendliche nicht zugelassen.

Tonlichtspiele Stadttheater Pettau, Am 28. Dezember. „Einmal im Jahre“. Geist, Witz und Charmel mit Danielle Darrieux und Albert Préjan. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

meine Sie deshalb Ihre verbrauchten Fixierbäder...

meine Sie deshalb Ihre verbrauchten Fixierbäder, Füllen Sie das Silber mit Anfgaran wieder aus. Ihr Photohändler unterrichtet Sie gern über diese besonders bequeme und erschiebige Methode der Agfa und die weitere Verwertung des geätzten Silberschlammes. 4260

Am Samstag, dem 30. Dezember 1944, bleiben unsere, sowie die Schalter unserer Zweigstellen Gombitz, Mahrenberg, Windischleitz und Windischgraz wegen dringender Abschlussarbeiten ausnahmslos ganztägig geschlossen. Stadt- und Kreisparkasse Marburg/Drau, Herrengasse 36. 4294

Briefmarken-Auktion, Jänner 1945. Einlieferung von Nachlässen, Sammlungen usw. müssen jetzt umgehend vorgenommen werden. Auktions-Einlieferungsbedingungen kostenlos. Edgar Mohrmann & Co., Hamburg 1, Postfach 837; Bad Nauheim, Postfach 85.

Familien-Anzeigen

Hans Garmusch, Bäckermeister, und NSV-Gem.-Schwester Charlette Warmuth, grüßen als Verlobte, Unterdrauburg, Ferndorf, im Dezember 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt: **H-Oberscharf, Ernst Schmitsch, H-Hauptmann-Kmd. Abt. HJ, Berlin, und Helene Hofmann, Brückl (Steierm.), Darmstadt, den 20. Dezemb. 1944, z. Z. Plungstadt, Rheinstr. 28. 4293**

Ihre am 21. 12. 1944 stattgefunden Trauung zeigen an: **Frank Weber, Schlossermeister, und Frau Lia, geb. Grimm, Marburg/Drau, GÖrkau, Teplitz-Schönau, im Dezember 1944. 8853**

Unser herzenguter, sonniger und lieber Junge

Jäger Hans Tomschitz

fiel am 2. November 1944 im blühenden Alter von 19 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen an der Ostfront. — Reichenstein, Voltsberg, Dresden, Föhnsdorf. 42986

In tiefster Trauer: **Johann und Susanne Tomschitz, Eltern; Maria, Hilda, Erich und Emil, Geschwister; Gottlieb und Aloisia Baumgartner, Großeltern, und alle Verwandten.**

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser herzenguter Vater u. Großvater, Herr

Matthias Scheschko Reichsbanner I. R.

am 21. 12. 1944 im 80. Lebensjahr nach längerem Leiden verschieden ist. Die Beerdigung fand am 23. 12., um 15 Uhr, auf dem Franziskanerfriedhof statt. 8859

Marburg/Dr., Völkemarkt, Prag, am 22. Dezember 1944.

In tiefster Trauer: **Marla Scheschko, Gattin; Leopold Scheschko, Stief-Kovarik u. Maria Trpin, Kinder; Albin, Schwiegertochter; Jos. Kovarik und Gaspar Trpin, Schwiegertöchter, u. alle übrigen Verwandten.**

In tiefstem Leid geben wir bekannt, daß meine innigste Geliebte, unvergeßliche Gattin, unsere gute Mutti, Schwiegermutter, Schwägerin, Frau

Ernestine Dogscha geb. Horner Schuhmachersgattin

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 39 Jahren am 22. Dezember 1944 verschieden ist. Das Leidenbegründnis fand am 26. 12. 1944, 14.30 Uhr, auf dem Franziskanerfriedhof statt. 8872

Marburg/Drau, Wien, Sibeniko.

In tiefer Trauer: **Josef Dogscha, Gatte; Gerhard, dtz. I. Feld, Sohn; Mädy Puntigam, Tochter; Franz Puntigam, Schwiegersohn, dtz. im Felde; Franz Johann, Stiefvater; Beno, Hans, Bruno, Brüder, dtz. I. Felde; Pöpl Fahrmann, Gretl Viktoria, Geschwister; Familien Dogscha, Fahrmann, Hebenstreit, und alle übrigen Verwandten.**

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser geliebter Vater, Großvater und Onkel, Herr

Johann Zach Lokführer I. R.

im Alter von 70 Jahren uns am 27. Dez. 1944 nach langem, schwerem Leiden für immer verlassen hat. Das Leidenbegründnis findet am Freitag, 29. Dez. 1944, 16 Uhr, auf dem Bünderdorfer Friedhof statt.

Marburg/Dr., Wien, Freiburg bei Winterberg, am 27. Dezember 1944.

In tiefer Trauer: **Marla Zach, Gattin; Hans Zach, Sohn; Gretl Klantschnig, geb. Zach, Maria Pötschnig, geb. Zach; Tochter; Janne Pötschnig, Grete Klantschnig, Enkelinnen, und alle übrigen Verwandten.**

Kleine Anzeigen

Zu pachten gesucht

Suche kleine Industrie- od. Berglandwirtschaft in Untersteierm. zu pachten. Zuschrift. unt. „71.238“ an Ala, Graz, Herrengasse 7. 4267-2

Zu verkaufen

Junger Hund, 5 Monate alt, zu verkaufen. Windenauerstraße 71. 8798-3

Zu tauschen

Knabenfahrrad gesucht, gebe Damenmantel od. Kostum, Schuhe 38, auch Geisler, od. andere Damenkleidung im Werte von 1000 RM. Anfragen Ischoböckg. 1, Kärntnerstraße 90, od. Zuschrift. an die Geschäftsstelle der M. Z. in Pettau unt. „9Jahrig“. 4261-14

Zu kaufen gesucht

Kaufe Stutzhügel oder Pianino. Unter „Klavier“ an die M. Z., Cilli. 4253-3

Stellengesuche

Solides Ehepaar wird als Hausbesorger im Hause Marburg/Dr., Kernstockstraße Nr. 2, aufgenommen. Angebote sind zu richten an die Hausverwaltung der Stadt- und Kreisparkasse, Marburg/Dr., Herrengasse 36/1. 4293-6

Offene Stellen

Obdachlose Frau wird zu krankem Eisenbahn pensionisten als Bedienerin gesucht. Wohnung im Hause Anfragen Marburg, Hinfitzgasse 29. 8781-6

Zu vermieten

Schlafstelle an älteres Fräulein zu vergeben. Triesterstraße 57/L. 8858-7

Zu mieten gesucht

Ehepaar sucht möbliertes Zimmer, wenn möglich im Magdalenenviertel. Eigene Bettwäsche. Zuschriften unter „Rubig“ an die M. Z. 8736-8

Verschiedenes

Pianino teilweise abzugeben, Ferry Peteln, Reiserstraße 14/L. 8776-3

Große Babypuppe gegen eine Schilose

Gr. 2. Anfragen von 18.30 bis 19.30 Uhr, Milla Pivatschak, Marburg, Viktringhofgasse 18. 8783-14

Kompl. Kinderwagen und dunkelrot Velourhut, alles tadelloß, gegen Damenstiefel 38, Zuschrift. unter „Braun vorzugt“ an die M. Z., Cilli. 4297-14

Kinderstiefel, tadelloß, gegen Herrensporthose, Parkstr. 9, für 2. 8867-14

Kinder-Gesäuger 32, sehr gut erhalten, tauche für Nr. 35 bis 36, gegen Aufzahlung. Schelesnik, Herrengasse 28. 8799-14

Herrengeleiser 43 tauche gegen Kindergeleiser Nr. 35 od. 36. Schelesnik, Herrengasse 28. 8800-14

Flakerschlitten tauche gegen gut erhaltenen Einspannerwagen, Anzfragen bei Johann Jus, Sedangasse 6, Drauweller. 8799-14

Klavierharmonika, 80 Bässe, geb. Leica Kleinbidmerna. Unter „Weihnachtswunsch“ an die M. Z., Cilli. 4300-14

Gutes Klavier, auch Stutzhügel, zu kaufen gesucht. Zuschrift. an Pregl, Marburg/Drau, Bismarckstr. 16/84. 8856-4

Suche gut erhaltenen Wintermantel, mittelgr., dringend zu kaufen ges. Antonia Koslewitsch, Hoschnitz 4, Post Lapriach bei Windischleitz. 8851-4

Gebe gut erhaltenes Herrenfahrrad mit Beleuchtung, elektr. Bugeisen, 220 V., u. elektr. Heizplatte, 220 V., für Rundfunkempfänger (Alstrom). Zuschriften unter „Wertausgleich 50“ an die M. Z. 8850-14

Gebe 6-Röhren-Rundfunkempfänger, Super Orion, gegen bessere Briefmarkensammlung, Anfragen bei Kumerschech, Cilli, Schuhgeschäft Adria. 8681-14

Erstklassiger Photoapparat mit Beleuchtungsmesser und Filmen für Klavierharmonika. Anzfragen bei Frangsch, Tegethofstraße 65. 7819-14

Mokka-Service, erstklassig, für 6 Personen, tauche gegen Damenstiefel 39 mit Aufzahlung, Duchsatsch. 10. 8866-14

Schaukelpferd, tadelloß, gegen Kleidungsstücke für 3jähr. Jungen, Kärntnerstraße Nr. 34, Marburg/Drau. 8848-14

Sparherd mit Brotrohr tauche gegen Herrenanzug mittl. Größe, nach 14 Uhr. Moosgasse 23, Drauweller, Wratschko. 8840-14

Tadelloses Herrenfahrrad tauche gegen Rundfunkempfänger. Josef Kramberger, Lissagasse 24. 8843-14

Kinderwagen, in gutem Zustand, gegen Fahrrad od. Ziehharmonika. Nikolai 121, Marburg/Drau. 8846-14

Tausche schöne Wolljacke und schönes Kleid gegen einen Goldring. Unt. „Goldring“ an die M. Z. 8847-14

Kredenzkasten gegen Anzug mittlerer Größe, Waschtisch gegen Arbeitsmaschine Nr. 42 od. 43, elektr. Doppelkocher gegen Schuhe 37 oder 38, Scherowitz, Haydngasse 5, Brunnort. 8865-14

Ahnenspaß-Ausfertigung, Dokumentenbeschaffung, Familienforschungsanstalt in Graz, Grieskat Nr. 60. 3267-14

Heirat

Junge, hübsche, schuldlos geschiedene Frau ohne Anhang, wünscht Akademiker zwischen 30 u. 35 Jahren zwecks Ehekennenzulernen. Zuschriften unt. „Weihnachtsraum 44“ an die M. Z. Marburg/Dr. 8873-13

Bildhauer, selbständig, sucht zwecks Ehe nette Frau, 40—50 Jahre alt. Zuschrift. unt. „Ehe“ an die M. Z. 8777-13

Verloren

Raucherkarten, lautend auf R. und A. Franitsch, Marburg/Dr., Josefststraße 3/II, verloren. Der ehrliche Finder bekommt bei Rückersattung Belohnung von 30 RM. 8860-13

Lebensmittelliste, rote, lautend auf Maria Moder, Felix-Dahn-Gasse 14, im Geschäft Gusel verloren. Abzug gegen Belohnung bei obiger Adresse. 8857-13

Der Bezugschein Nr. 778628, lautend auf 2000 St. Einheitsleinseile der Fa. H. M. Merzig, Marburg, ist in Verlust geraten. Wir ersuchen, bei Auffindung denselben in der Seifenstraße abzugeben, da er bereits ungültig ist. 8862-13

Rechter, brauner Lederhandschuh auf dem Wege Melbingerstraße, Tegethofstraße, Viktringhofgasse, Adolf-Hitler-Platz verloren. Gegen Belohnung abzugeben Heilhausgasse 3, Lipnik. 8844-13

Am 20. 12. 1944 wurde aus einem Abteil des 1. Waggons des Frühzuges Marburg—Steinbrück, vermutlich in der Station Windischleitz, beim Aussteigen von Mitreisenden eine Aktentasche mitgenommen. Inhalt: Akten der Neubaulaufteilung Marburg, Schreibmappe mit Dokumenten, lautend an den Namen Friedrich Salfer, und Kleiderkarten, alle lautend auf Salfer, sowie eine Schachtel mit Rasierzeug, Brillen usw. Zweckdienliche Anfragen erbeten an Friedrich Salfer, Neubaulaufteilung Marburg, Parkstraße 1/II. Vergütung der Spesen und Forderungen zugesichert. 8855-13

Linker Handschuh von Prinz-Eugen-Straße bis Panzer-Ersatzkaserne, Grözerstraße am 21. 12. in der Früh verloren. Abzugeben gegen gute Belohnung Rudolf Ktalschitsch, Grözerstraße 36. 4301-13

Montag, 18. 12., ein Damenfahrrad gefunden. Anzfragen Mellingstraße 31/L, rechts, von 8—9 Uhr. 8859-13

Geldtasche gefunden, Abzuholen Sogmeister Cilli, Kais.-Jos.-Platz 5. 4296-13

Herrenlederhandschuhe gefunden, Abzuholen Anzengruberstraße 42, Partl, mit tags oder abends. 8870-13

Ein Schal, weiß-schwarz, 15 1/2 im Perlenzug Linz—Bruck, 2. Klasse, Abzuholen Polizeifundamt Graz.

Volksbildung

Donnerstag, den 28. Dezember 1944, im Saal der Volksbildungsstätte, Dompfatz 17, um 20 Uhr

Bunter Abend Clifford-Marina

Eintrittskarten in der Verkaufsstelle des Amtes Volksbildung, Tegethofstraße 10A, und an der Abendkasse zum Preise von RM 2 und RM 1.

AMTLICHE ANZEIGEN

Deutscher Volkssturm, Marburg-Stadt.

1. Volkssturmpflichtige Männer, welche bisher nicht gemustert wurden, haben sich unverzüglich bei einer Dienststelle des Deutschen Volkssturms zu melden.
 2. Meldepflichtig sind alle Männer von 16 bis 60 Jahren, welche a) im Kreisgebiet Marburg-Stadt ihren Wohnsitz haben; b) auch bei auswärtigem Wohnsitz mindestens vier Tage in der Woche sich im Kreisgebiet Marburg aufhalten.
 3. Diese Verlautbarung erscheint dreimal in der Tagespresse.
 4. 48 Stunden nach Erscheinen der dritten Verlautbarung haben alle Volkssturmpflichtigen nach a) und b), welche bis dahin die Meldung unterlassen haben, mit Festnahme unter Eröffnung des Verfahrens wegen Verweigerung des Dienstes zu rechnen.
- Der Führer des D. V.-St. Marburg, Gez. Strobl, Kreisführer.

Vermischtes

In jedem Liter alten Fixierbades, das heute noch mancher Photograph achtlos fortgießt, sind mindestens 5 g Silber enthalten. Sie gehen der Wirtschaft verloren. Welch eine Riesensumme täglich im ganzen Reich! Sam-